

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)
Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim.



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 20 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: 3 Baronsenstraße 3.
 Telefon 1720 Amt 1.
 Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Kreuzen: Die fünfgealtene Zeitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen entsprechend Rabatt. Inseraten-Kannone auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Genehmigt sind:

- a) die Brennholzversteigerung vom 11. d. Mts.
 - b) die Stammholzversteigerung vom 13. d. Mts.
- Abfuhr kann stattfinden.

Schwanheim a. M., den 18. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
 Dieffenhardt.

Obstbaumzucht.

Im Laufe des vergangenen Sommers hat sich an den Obstbäumen viel dürres und krankes Holz gebildet, viele Bäume sind auch teilweise dürr geworden, sodaß es nicht mehr lohnend erscheint, diese stehen zu lassen.

Die abgängigen Bäume, sowie das tote und kranke Holz in den Baumkronen sind nicht nur eine Unzierde der Baumanlagen, Straßen und Gärten, sondern bilden auch für den gesamten Obstbau eine große Gefahr, weil sich unter der abgestorbenen Rinde, im faulenden Holz usw. unzählige schädliche Insekten und Pilze ansiedeln, die auf gesunde Bäume übergehen und diese schwer schädigen. Auch die Stumpfen früher unrichtig abgenommener oder vom Sturm abgetriebener Äste sind für die Gesundheit des Baumes von großem Schaden. Derartige Aststumpfen verheilen nie, gehen vielmehr in Fäulnis über und erzeugen in kurzer Zeit die Stammfäule. Solche innerlich faulen und kranken Bäume sind gegen schädliche Witterungseinflüsse, besonders gegen Sturm widerstandlos; ihr Nutzen ist daher sehr fraglich.

Die Obstbaumbesitzer werden hiermit aufgefordert, die abgestorbenen Bäume und Äste, sowie die Aststumpfen zu entfernen. Sägewunden und sonstige Verletzungen der Bäume glattrücken und mit geeignetem Material zu verstreichen, die Astlöcher zu reinigen und auszufüllen. Außerdem sind die Raupennester zu entfernen. Die Feldhüter haben Anweisung, die Säumligen zur Anzeige zu bringen.

Schwanheim, den 11. Februar 1914.

Die Polizeiverwaltung.
 Der Bürgermeister:
 Dieffenhardt.

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

19 „Was, eine Ladung der Vehmte!“ schrie Kaiser Wenzel. „Am Tage bringt das heilige Gericht meine besten Edelknechte um und des Nachts hält man mir ihre schmutzigen Pergamentstreifen vor die Nase — das ist zum Rasendwerden!“

„Die Ladung gilt Euch, kaiserlicher Herr!“

Der Kaiser starrte den Grafen mit seinen großen hellblauen Fingerringen einige Augenblicke fragend an, dann tief er lachend:

„Bei dem guten Schwerte meines wackeren Vaters, des Scharrichters zu Prag! Du bist betrunken Dohnal!“
 „Keineswegs, gnädigster Herr. Der Rosthube des Hauptmannes der Leibgarde, ein halber Gelehrter, hat mit eigenen Augen den kaiserlichen Namen auf diesem Pergamente gelesen.“

„Schickt nach dem Kanzler!“ brüllte Wenzel. „Wie, man läßt mich, den friedlichsten Mann im Reiche, nicht einmal des Nachts ruhen? Bei der Nase meines seligen Vaters, des Kaisers Karl, ich will mir Ruhe verschaffen. Wo bleibt denn der Trunkenbold, der Kanzler, hat er seinen Rausch noch nicht ausgeschlafen?“

Der Kanzler kam jetzt, nur notdürftig angekleidet herbeigeeilt und Wenzel befahl ihm, den Inhalt des Pergamentes vorzulesen. Um das Bett des Kaisers standen jetzt ein Duzend Edelknechte, welche aus den Vorzimmern herbeigekommen waren, die seltsame Ladung des Freigerichts anzuhören. Es ergab sich indessen, daß der Brief keine Ladung enthielt, denn er lautete:

„Wisset, Kaiser Wenzeslaus, König von Böhmen, daß Ihr Edlen und Uedlen, und Alle, die in dem Schlosse Bürglich wohnen, oder denen es angeht, daß

Die Anerkennung der Sozialpolitik

läßt bei den Versicherten zu wünschen übrig. Das hat sich, wie von vielen Seiten bestätigt wird, auch bei den neuesten Erweiterungen der Reichs-Versicherungs-Ordnung gezeigt. Es fehlte nicht an Arbeitgebern, welche die ganzen Lasten auf ihre Schultern nahmen, aber die Würdigung dieser Leistungen ist vermisst worden. Um großen Dank hat es sich dabei nicht handeln können, wohl aber um die Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen. Es ist bedauerlich, daß diese oft nicht ernst genommen werden, das Gesetz also seinen erzieherischen Zweck verfehlt.

Aus dem Leben heraus ist deshalb — unabhängig von aller Parteipolitik — der Vorschlag gemacht worden, die Praxis der Kassen zu ändern. Von hier aus, also von beiderseitiger Seite, sollte allen Versicherten mitgeteilt werden, was ein jeder — männlicher oder weiblicher Angestellter, Arbeiter, Arbeiterin, Dienstmädchen — auf Grund des Gesetzes an Beiträgen leisten muß. Dann geht auch der Respekt vor dem Gesetz in Fleisch und Blut über, es entfallen alle Meinungsverschiedenheiten, die sich jetzt namentlich bei der Dienstboten-Versicherung gezeigt haben. Geschicht in dieser Beziehung nichts, so gelangen wir mit unserer Sozialpolitik auf eine schiefe Ebene. Für die Arbeitgeber bedeutet sie eine Plage, von den Arbeitnehmern wird sie respektlos behandelt und dient nur als Unterschlupf für irgendwelche Zwischenfälle oder für das Streben nach Rente.

Erfreulich ist wenigstens, daß Aussicht auf eine solche Regulierung der Beiträge besteht, die den wirklichen Verhältnissen entspricht. Die Versicherungs-Gesellschaften sind nicht zur Ansammlung von Fonds errichtet worden, aus denen Stadt-Anleihen und Hypotheken bewilligt und Monumentalbauten errichtet werden sollen. Damit muß aufgeräumt werden. Wenn Anleihen und Hypotheken sonst nicht zu haben sind, so sind anderweitige Fonds flüssig zu machen; die Sozialpolitik ist zu diesem Zwecke nicht da. Wie kommt denn das deutsche Gewerbe dazu, mit seinem sauren errungenen Gelde kreditbedürftigen Personen das Leben leicht zu machen? Was heute alles angestrebt wird, zeigte dieser Tage ein Verlangen, für rückständige sozialpolitische Beiträge dem zahlungspflichtigen Arbeitgeber Zinsen anzurechnen. Als ob der Gewerbetreibende nicht einmal in Verlegenheit kommen könnte, wenn seine Kunden schlecht zahlen! Zum Glück ist die Erfüllung solcher Forderungen als gesetzwidrig ausgeschlossen, aber daß sie überhaupt gestellt werden, beweist, wie sehr die Verhältnisse verkannt werden, und wie leichtfertig nach neuen Lasten für den Nährstand gesucht wird. Viele Steuerhinterziehungen sind bekanntlich beim Wehrbeitrag aufgedeckt; aber von dieser eigenmächtigen Steuer-

befreiung hat der Stand der Gewerbetreibenden am wenigsten gehabt. Für den sind Buchführung und Bilanz vorgeschrieben. Statt die Lasten zu häufen, sollte lieber anerkannt werden, was ununterbrochen geleistet wird. Der Nährstand steht heute so da, daß ein großer Umsatz noch lange nicht gestattet, auf großem Fuße zu leben.

Aus Nah und Fern.

Frankfurt 17. Febr. Vor einigen Tagen war vom Amtsgericht Großgerau mitgeteilt worden, daß ein Unbekannter in Nauheim einen falschen Tausendmarkschein in Verkehr gebracht habe. Wie die Reichsbankstelle Darmstadt mitteilt, ist ihr die Banknote von der Staatsanwaltschaft vorgelegt und von ihr als echt befunden worden.

Idröheim, 18. Febr. Im hiesigen Bahnhof entgleiste heute früh ein mit Vieh beladener Wagen, der umstürzte. Das Vieh blieb unversehrt. Beide Hauptgleise waren längere Zeit gesperrt. Der Verkehr wurde durch ein Nebengleis aufrecht erhalten. Gegen 8 Uhr war wieder alles in Ordnung.

Sanau, 18. Febr. Der hier in Stellung stehende 21jährige Kellner Heinrich Gebhardt hat sich aus Eifersucht erschossen.

Alschaffenburg, 17. Febr. Eine Frauenleiche wurde gestern in Offenbach-Bürgel gefunden, die mit dem Treibeis angeschwemmt worden war. Ein Polzhändler erkannte die Leiche als die seit einiger Zeit vermisste Frau Stenger aus Alschaffenburg-Damm.

Marburg, 17. Febr. Infolge des Tauwetters sind an ihrer Vereinigungsstelle in der Nähe von Kirchhain die drei Flüsse Ohm, Klein und Wobra aus den Ufern getreten und überfluten das Ohmtal in seiner gesamten, etwa drei Kilometer betragenden Breite.

Marburg, 17. Febr. Der Magistrat hat beschlossen, den Kaiser gelegentlich der im Herbst in unserer Gegend stattfindenden Kaisermanöver zum Besuch unserer Stadt einzuladen, in der er bisher noch nicht gewillt hat. Für den Besuch sind größere Veranstaltungen geplant, wofür demnächst ein Kostenbetrag bereitgestellt werden soll.

Ulm, 17. Febr. Größere Beruhtreuerungen, die sich dem Vernehmen nach auf 19000 M. belaufen sollen, hat der Bankbeamte Rudolf Rieß an der hiesigen Gewerbebank begangen. Die Bank erklärt, daß Kunden nicht zu Schaden gekommen sind und die ergriffenen Maßnahmen einen Ausgleich erhoffen lassen.

Raffel, 17. Febr. Im hier garnisonierenden Infanterie-Regiment Nr. 163 sind drei Soldaten unter der Genickstarre ähnlichen Erscheinungen erkrankt. Einer von ihnen, der Musketier Reiz von der 4. Kompanie, ist im

der Graf von Chotek, dessen Körper unter der großen Eiche am Flusse Rakonitz liegt, von dem freien kaiserlichen Stuhle des heiligen Gerichts der Vehmte verdammt und von ihren Schöffen gerichtet wurde, weil er im Begriff war, nach Prag zu reisen, um dort auf Befehl seines Herrn von den Krämer und Handelsleuten Geld und Gut zu erpressen. Jedem aber, der Gleiches tut, soll Gleiches widerfahren! Gegeben am Tage Calixti des heiligen Märtyrers MCCCXV an freier Stuhlstätte im Walde bei Horzkau.

Mit Willen und Vollbort des Stuhlherren.
 Der Freigraf und die Schöffen des heimlichen Gerichtes.
 „Der Donner treffe das Haupt dieser Dunkelmänner!“ rief der Kaiser. „Wer gibt ihnen das Recht, sich in die Angelegenheiten meiner Schatzkammer zu mischen.“
 „Es steckt eine kühne Verwegenheit in diesen wissenden Männern!“ sagte Welzer.

„Wo soll ich denn das Geld hernehmen, wahrhaftig, ich bin ärmer als der geringste Krämer, deren Geldkisten Choteks Sendung galt und wie soll ich die Mittel zu dem Feste schaffen, welches ich der guten Stadt Prag bei meiner Rückkehr in den Grabschrein zu geben gedenke?“ klagte der Kaiser. „Sagt selbst, Ihr Herren, ob die Leiröcke meiner Schlosswache nicht Pferdedecken gleichen, ob Ihr alle nicht seit Monaten Euren Sold zu fordern habt und ob nicht jeder Wucherer gerade jetzt seine Ansprüche an die Schatzkammer geltend macht! Glaubt man, daß Kaiser Wenzel auf Stegreif ausreiten kann, wie ein halbverhungertes böhmischer Betteljunker? Ich habe meine schönen Vettern, den Markgrafen Jobst von Nahren und den Landgrafen von Hessen zwar um ein Darlehen gebeten, sie behaupten aber, ihr Säckel sei gleichfalls leer. Bei der blutigen Klinge meines Vaters! Man hätte sich ja, mich zu erzürnen, noch bin ich König des Böhmerlandes und mein Befehl entblöht viele tausend gewichtige Schwerter — heda, wo ist der Mundschenk? Der

Arger hat mir die Galle in das Blut getrieben — laßt Knabe und bringe mir einen Becher Wein!“

Der Edelknabe verließ das Zimmer und kehrte bald in Begleitung des Kellners, einer wichtigen Person an Wenzels Hofe zurück, der einen großen mit Wein gefüllten Pokal trug, den der Kaiser mit einem Zuge leerte.

Der wohlgeschmeckende Trank schien den Monarchen beruhigt zu haben.

„Ich glaube indessen,“ fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, „daß noch nicht alle Hoffnung, die Truhe meiner Schatzkammer zu füllen verloren ist. Unsere Zünfte sind mit reichen Glücksgütern gesegnet, unsere Krämer häufen Gelbmassen zusammen und wenn verdanken sie diese beglücklichen Verhältnisse anders als ihrem Monarchen, der das Land in Frieden hält und Tag und Nacht bemüht ist, für dessen Sicherheit und Wohlfahrt zu sorgen, damit das Volk die Früchte seiner Tätigkeit ruhig sammeln und ungestört genießen kann. Ist es nicht so, Ihr Herren?“

Die Edelknechte bestätigten des Kaisers Behauptung durch Worte und Mienen.

„Wenn ich also von den Untertanen Steuern und Gefälle beanspruche für meine väterliche Sorgfalt und Bemühung, ist das nicht ganz in der Ordnung?“ fuhr Wenzel fort.

„Gewiß, kaiserlicher Herr! Nichts ist billiger!“ riefen die Umstehenden.

„Nun wohl, meine tapferen Rittersleute! Es freut mich aufrichtig, daß Ihr alle die Notwendigkeit und Gerechtigkeit dieser Steuererhebung anerkennt und deshalb will ich untertänig zum Werke schreiten. Wer von Euch ist geneigt, sich diesem Geschäfte im kaiserlichen Auftrage zu unterziehen? Wie ich mich erinnere, habt Ihr gestern Abend alle versichert, mit Freuden dieses Amt übernehmen zu wollen, also wird es mir gar nicht schwer fallen, Jemand dazu zu finden.“

Bojarett gestorben. Der Tod soll durch eine noch hinzugekommene Lungenentzündung eingetreten sein. Die anderen beiden Soldaten werden isoliert behandelt.

Altentirchen, 17. Febr. Im benachbarten Bachenberg wurde der reichste Landwirt des Dorfes, Burchard, in seiner Scheune erhängt aufgefunden. Er hatte vor seinem Tode geäußert, die Heranziehung seines Besitzstandes zur Wehrsteuer habe ihm das Leben verleidet.

Darmstadt, 17. Febr. Vor drei Jahren wurde im Hause Bessungerstraße ein schreckliches Verbrechen ausgeführt. Man fand damals die etwa neun Jahre alte Hedwig Traub, ein aufgewecktes Mädchen, auf dem Boden des Hauses erstickt in einem Sack unter Seegras versteckt vor und wurde am anderen Tage als der Tat verdächtig der im gleichen Hause wohnende Möbeltransporteur H. H. festgenommen, für schuldig erkannt und zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Er ist dort inzwischen wiederholt krank und operiert worden und hat jetzt, wohl aus Furcht vor dem vielleicht bald eintretenden Tode, dem Anstaltsgeistlichen die Tat eingestanden.

Borken, 17. Febr. Trotz ihres vielen Geldes — sie soll 50.000 Mk. Vermögen haben — starb hier eine alleinstehende Frau vor Hunger und Kälte.

Burbach (Siegerland), 16. Febr. Das Ehepaar Karl Gontermann hieselbst beging heute das 65jährige Ehejubiläum. Der Jubilar zählt 89 Jahre und die Jubilarin 87. Beide sind noch sehr rüstig.

Birmasens, 18. Febr. Der auf dem Forsthaus Petersberg wohnende Förster Haushalter wurde in seinem Revier tot aufgefunden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß er von Wilderern erschossen wurde.

Rassel, 18. Febr. Einem Verbrechen ist man heute Nachmittag in der Nähe von Zimmerode auf die Spur gekommen. Zwischen den Stationen Waltersbrück und Schlierbach ist an der Bahnstrecke von einem die Strecke patrouillierenden Bahnwärter ein halbjähriges Kind mit durchschnittenem Hals tot aufgefunden worden. Der Bahnwärter meldete den Vorfall sofort seiner vorgesetzten Behörde. Die Untersuchung ergab, daß das Kind zweifellos aus dem Zuge geworfen sein muß.

Saarbrücken, 18. Febr. Ein Chedrama hat heute Vormittag die Ortschaft Schaffhausen im Kreise Saarlouis in Aufregung versetzt. Im Laufe eines Streites durchschnitt der 35jährige Hüttenarbeiter Huppert seiner Frau mit einem Messer den Hals und versuchte dann sich auf die gleiche Weise zu töten. Er verletzte sich schwer und wurde in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Die Frau war auf der Stelle tot. Dem Streit lag eine Eifersuchtszene zu Grunde.

Lokale Nachrichten.

An die Mitglieder der Ortsgruppe des Kreisobstbauvereins!

Das Landratsamt fordert die Obmänner auf, baldigst über den Erfolg der Anlegung der Fanggürtel an die Obstbäume zu berichten. Ich ersuche hierdurch die Mitglieder der Ortsgruppe, mir gefälligst ihre Beobachtungen mitteilen zu wollen.

Schwanheim a. M., 18. Februar 1914.

Der Obmann:
Dr. W. Kobelt.

Brückenwochenkarten. Die Passanten der Mainbrücke, speziell die Inhaber von Wochenkarten werden auf eine Neuordnung aufmerksam gemacht, die sicher allgemeine

Beifall finden dürfte. Um die unliebsamen Verzögerungen am Brückenschalter zu Beginn der Woche zu verhindern, können die Wochenkarten bereits am Sonntag am Brückenschalter gelöst werden. Es empfiehlt sich, von dieser Einrichtung entsprechenden Gebrauch zu machen. Schülerkarten werden nur noch Sonntags mittags ausgegeben.

Masern-Epidemie. Unter den hiesigen Kindern grassieren die Masern, diese tödliche Kinderkrankheit, in ganz unheimlicher Weise. Ueber 200 Kinder sollen von dieser Krankheit befallen sein.

An dem nationalen Gesangswettbewerb des Gesangsvereins „Germania“ in Fischbach i. L. beteiligen sich wie der am Sonntag stattgefundene Delegiertentag zeigte 8 Vereine mit 292 Sängern. Es wird in zwei mit Geldpreisen im Betrage von 625 Mk. und Kunstgegenständen, sowie Ehrenpreisen ausgestatteten Klassen gesungen. Auch stehen noch mehrere Fürstpreise zur Verfügung. Es ist weiter noch eine dritte ebenfalls mit Geld- und Wertpreisen ausgestattete Klasse vorgesehen. Der Meldeschluß für diese Klasse wurde auf den 15. März festgesetzt.

Beilage. Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt eine Preisliste der Firma Adam Raul hier, bei, die wir unseren Lesern zur geneigten Durchsicht empfehlen.

Ein Zeichen der Zeit. Bei einer öffentlichen Submission für Schlosserarbeiten für die Feuerwache Sachshausen wurden 49 Exemplare zur Berechnung abgeholt. Das Submissions-Ergebnis war: der Mindestfordernde 2084.50 Mk., der Höchstfordernde 3170.50 Mk. Die reinen Selbstkosten betragen: Lohn und Unkostenzuschlag 1800 Mk., Eisen etwa 5000 Kilo 700 Mk., zusammen 2500 Mk. Hierbei ist keinerlei Verdienst gerechnet. Ein Zeichen, daß ein bedenklicher Kampf um die Existenz besteht.

Gefunden: 1 Bund Schlüssel. Näheres: Rathaus Zimmer 3.

Das Feldbergfest, das bisher stets am ersten Sonntag nach dem 15. Juni abgehalten wurde, soll in diesem Jahre zum erstenmale etwa 6 Wochen später, nämlich am 2. August stattfinden. Man glaubt dann besseres Wetter zu haben als im Vorfommer, der bisher das Fest sehr häufig durch Nebel und Regen beeinträchtigte. Der Feldbergturntag ist am 15. März in Vöckenheim.

Nach dem Frost. Wie stark der lange anhaltende Frost war, kann man jetzt nach Wiederaufnahme der Arbeiten im Freien beobachten. Bei Grundarbeiten hat man nach der „Rhein. Volksztg.“ festgestellt, daß die Erde 70 bis 80 Zentimeter tief gefroren war, bezw. noch ist. Im freien etwa 60–70 Zentimeter tief in der Erde liegende Wasserleitungen sind fest zugefroren.

Bezirksabgabe soll nach dem Haushaltsplan des Romunallandtags auch für das kommende Jahr auf 7 1/2 Prozent des Steuerfolls bestehen bleiben.

Die Weiße Woche. Der „Frankf. Ztg.“ wird folgende Schaurie erzählt: Alle Waren- und Wäschehäuser künden zur Zeit ihre „Weiße Woche“ an; da wollte auch ein biederer Pferdehändler in St. Ingbert nicht zurückstehen und eines Morgens hing in seinem Schaufenster ein mächtiges Plakat mit der Aufschrift: „Von heute ab bis auf weiteres weiße Woche“. Ein treuer Kunde erkundigt sich alsbald, wie er denn zu dieser Ankündigung komme und der humorvolle Schlächter antwortete ihm auf gut pfälzisch: „Du Esel, ich habb zwee Schimmel geschlacht!“

Briefe und Postkarten in Drucksachsendungen. Das Verbot von Postkarten in Drucksachen bildet fortgesetzt die Ursache unliebsamer Briefverfälschungen und Briefverluste. Ungeachtet wiederholter Mahnungen und trotz unmittelbarer Einwirkung der Postanstalten auf die

Absender werden viele Drucksachsendungen immer noch in sehr mangelhafter Verpackung zur Post eingeliefert. Als besonders gefährlich in dieser Beziehung erweisen sich die häufig zur Versendung von Drucksachen benutzten offenen Briefumschläge, bei denen die Absender die am oberen Rand oder an der Seite vorhandene Klappe nach innen einschlagen. In den dadurch entstehenden Spalt verschieben sich unmerklich Briefe, Postkarten usw., die dann in der Drucksache oft weite Irrfahrten machen. Es ist viel besser, die Klappe über die Rückseite des Umschlages lose überhängen zu lassen. Als recht zweckmäßig haben sich Umschläge bewährt, die an der Verschlussklappe einen zungenartigen Anschlag haben, der in einen äußeren Schlitze des Umschlages gesteckt wird.

Die Dreiköniglichkeit eines Sperbers bei der Verfolgung seines Opfers — einer Amsel — beweist folgender Vorfall, der sich am Samstag in der Volksschule in Königstein ereignete. In ihrer Angst, sich den Verfolgungen ihres Feindes zu entziehen, flog die Amsel in den Hausflur der Schule. Aber auch hierhin setzte der kühne Räuber ihr nach und bemächtigte sich ihrer. Dem ungleichen Kampfe machte der infolge des Geräusches hinzueilende Lehrer Stillger dadurch ein Ende, daß er den Raubvogel mit einem Stocke erschlug, aber auch die Amsel war den Krallen des Sperbers erlegen.

Gesangunterricht an Volksschulen. Der Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten hat eine Verordnung erlassen, die auf eine Hebung des Gesangsunterrichts in den Volksschulen abzielt. Durch den Gesangunterricht soll die Freude am deutschen Volksliede wie an edler Musik bei den Schülern geweckt und so die Gemütsbildung gefördert werden. Den Schwerpunkt des Gesangsunterrichts sollen Vieder bilden, die von den Kindern schön, bemußt und selbständig gesungen werden sollen. Schon auf der Mittelstufe der ein- und auf der Unterstufe der mehrklassigen Schulen soll die Kenntnis der Noten vermittelt werden; außerdem ist auf allen Stufen besonderes Gewicht auf Ton- und Lautbildungsübungen zu legen.

Rein Turnunterricht in den Fortbildungsschulen. Der Vorstand der Handelskammer in Wiesbaden hat sich gegen die Einführung des Turnunterrichts in den Fortbildungsschulen erklärt, da diese schon mit Stoff überladen seien.

Drei- und vierjährige Freiwillige nach Ostasien. Drei und vierjährig-Freiwillige für das 3. Seebataillon in Tsingtau und das Ostasiatische Marine-Detachment in Peking und Tientsin (China), sollen eingestellt werden. Einstellung: Oktober 1914, Ausreise nach Tsingtau: Januar oder Frühjahr 1915, Heimreise: Frühjahr 1917 bezw. 1918. Bedingungen: Mindestens 1.65 Meter groß, kräftig, gesunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1895 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung). Angenommen werden Leute aller Berufsarten; erwünscht sind: Elektrotechniker, Mechaniker, Chauffeure, Schuhmacher, Schneider, Gärtner und Schreibgewandte Leute. In den Standorten in Ostasien wird außer Nahrung und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 50 Pfennig gewährt; die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten Dienstjahre eine Ortszulage von täglich 1.50 Mark. Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorstandes der Ersatzkommission ausgestellten Meldebescheins zum freiwilligen Diensttritt auf drei- bezw. vier Jahre an das Kommando des 3. Stammseebataillons in Cuxhaven zu richten.

Ueber postlagernde Briefe, mit denen sich jüngst bekanntlich auch der deutsche Reichstag beschäftigte, hat die

Osram- 1/2 Watt-Lampe

Das neue
elektrische
Starklicht



600 bis 3000 Kerzen, für große Räume, Säle, Geschäftslokale, sowie für alle Zwecke der Außenbeleuchtung. Keinerlei Wartung und Bedienung. Einfache, billige Installation!

Die Vervehmte.

Historischer Roman von Otto v. Moser.

Nachdruck verboten.

20] Der Ritter von Welzer lächelte. Der Kaiser bemerkte dies und sagte:

„Wenn ich mich nicht irre, so war Welzer der Einzige, welcher sich in unserer kaiserlichen Nähe zwar einen Scherz erlaubte, jedoch das Amt eines Steuereintreibers nicht beanspruchte. Deshalb sollst Du, mein wackerer Edelmann, Dein Ross satteln und nach Prag reiten, damit Deine Verschwendung belohnt werde.“

„Habt Dank, mein kaiserlicher Herr für Eure hohe Gnade, ich verzichte inessen gerne auf ein Geschäft, dem ich nicht gewachsen bin!“ antwortete der Ritter.

„Du bist ein Narr, Welzer! Tag und Nacht quälst Du mich um freie Lehne und bares Geld, und wenn ich Dir Gelegenheit gebe, Dein Säckelchen zu füllen, stolperst Du über Deine Verschwendung und läßt das Nest einen anderen ausnehmen. Aber sagst an, Ihr Herren, wer ohne lange Umstände das Werk verrichten will?“

Die Edelleute sahen einander bedenklich an, aber keiner antwortete.

„Bei der Nase meines Vaters, jezt begreife ich Eure Zurückhaltung,“ lachte der Kaiser. „Es ist dieser Streifen schmutzigen Pergaments, welcher Eure Tapferkeit auf das Maul geschlagen hat. Euch fehlt der Mut ein Geschäft zu übernehmen, welches Graf Weit von Chotek leider nicht zu Ende führen konnte und welches ihm nicht einmal gefalltete, im Schatten einer Eiche zu ruhen, ohne den Stich eines bekrenzten Messers fürchten zu müssen. Ist es nicht so, Ihr edlen, zu Schild und Helm geborenen Herren, welche sich schämen würden, die kaiserlichen Keller und Schränke zu bewachen und doch vor einer leeren Drohung, wie da auf dem Pergament steht, zurück-

schrecken — was meint Ihr dazu edle und ritterliche Herren?“

„Verzeiht gnädigster Herr und Kaiser, wenn ich unverschöhlen und bestimmt erkläre, daß ich mich bei der von Euch beschlossenen Steuererhebung in keiner Weise beteiligen werde!“ sagte mit fester, jedoch ehrerbietiger Stimme der Graf von Dohna.

„Ich erwartete nichts Anderes von Deiner Feigheit, Dohna,“ antwortete der Kaiser.

„Gestattet mir ein freies Wort kaiserlicher Herr und Gebieter,“ fuhr Graf Dohna fort. „Gewiß es ist keine Feigheit, Gott zu fürchten, den ich nicht sehe, und welcher mich doch jeden Augenblick vernichten kann, ohne daß ich im Stande bin, mich zu verteidigen, ihm ähnlich aber ist die heimliche furchtbare Macht des Behmgerichtes. Wie Gott sind sie überall und nirgends, wie er sehen und hören sie Alles, was vorgeht, während Niemand ihre Anwesenheit kennt. Wenn Gott einen Menschen von der Erde nimmt, erlöset er wie ein Hauch, und ebenso schnell ist der Mensch eine Leiche, welchen das heimliche Bluturteil der Behme trifft. Ob er auch tausend Meilen weit flieht, und sich im Innern der Erde verbirgt, ihn trifft sicher der Dolch des Freischöffen. Der Freund, welcher Jahre mit uns verkehrte, der eigene Vater, der Bruder, wenn er Schöffe ist, muß an dem Verurteilten das Urteil vollstrecken, denn selbst Weib und Kind und all sein eigen Blut darf er nicht schonen, wenn die heimliche Aht auf ihren Häuptern ruht!“

„Du wirst langweilig, Dohna. Mundschneid, fülle meinen Becher!“ rief gähnend der Kaiser.

„Gestattet mir nur noch wenige Worte, kaiserlicher Herr! Wie Euch bekannt ist, hat das Gericht der heiligen Behme erst gestern, fast unter Euren Augen, den mächtigsten und beliebtesten Edelmann der Provinz richten lassen und wahrhaftig, dieses Schicksal würde ihn selbst am Fuße des kaiserlichen Thrones ereilt haben. Wenn dennoch

einer Eurer treuergebenen Edelleute sich bereit finden läßt, einen Auftrag zu übernehmen, welcher dem Grafen von Chotek das Leben kostete, so wird er nur in sein Verderben rennen, da die Kundgebung des Stuhlrichters im ganzen Gau an Klöstern und Landstraßen hängt. Hätte Graf Chotek der Ladung des heimlichen Gerichtes Folge geleistet, so würde eine Warnung ihn gewiß von seinem Ritt zum Grabe abgehalten haben. Außerdem weiß aber auch die gute Stadt Prag sammt ihren Krämer und Geldwucherern, daß die heilige Behme ihre Geldsäcke beschützt, und so wird Eure Absicht, kaiserlicher Herr, eine Vermögenssteuer zu erheben, sehr schwierig auszuführen sein.“

„Du predigst wie der Abt von St. Emmeran, wenn er einen hartgefotenen Sünder vor sich hat, Dohna, aber es liegt etwas Vernünftiges in Deiner Rede,“ gab der Kaiser zu. „Wahrlich, ich glaube, von der Sendung des Grafen Chotek habe kein Mensch eine Ahnung, schon weil ich besorgt sein mußte, daß die lieben Prager vorher nichts davon erfuhren und ihre Geldsäcke in Sicherheit brachten und plötzlich schlagen die Männer der Behme öffentlich Kundmachungen darüber an. Du sagtest, Dohna, der Graf von Chotek habe eine Ladung vor den freien Stuhl erhalten?“

„So ist es, kaiserlicher Herr. Drei Mal schlug der Freischöffe die Ladung am Schloßthore zu Conzow und in der Herberge des Grafen zu Prag an, ohne daß der unglückliche Mann ihr Folge leistete. Dann erst verfiel er der freien Aht und dem Dolche des Schöffen! Dies wurde mir von dem eigenen Knappen des Grafen mitgeteilt!“

„Ich weiß auch davon,“ sagte Wenzel. „Der arme Teufel vertraute auf den kaiserlichen Schutz und hielt sich unter solchem für gesichert. Bei dem Schwerte meines lustigen Vaters! Dieses Gericht geht zu weit.“

Der Kaiser griff nach dem Weinpokal, aber dieser war leer.

belgische Staatsregierung eine bemerkenswerte Verfügung erlassen. Danach dürfen postlagernde Sendungen an junge Männer unter 16 Jahren und jungen Mädchen unter 18 Jahren nur dann ausgehändigt werden, wenn sie eine schriftliche Bewilligung des Vaters oder Stellvertreters, dessen Unterschrift amtlich beglaubigt sein muß, vorweisen können. Diese Maßregel ist auf Antrag vieler Eltern und Lehrer getroffen worden, um dem Uebelstand zu steuern, daß verführte Lebensverhältnisse, unsittlicher Verkehr, Beschaffung schlechter Lektüre und dergleichen mehr sich vorzugsweise auf dem Wege des Postverkehrs vollziehen können.

Zur Berufswahl. Angesichts der bevorstehenden Schulentlassungen tritt an die Eltern und Vormünder die ernste Frage heran, in welchem Berufe sie die Schulentlassenen unterbringen sollen, um nach menschlicher Voraussicht für deren künftiges Wohl am besten zu sorgen. Die Berufswahl ist für viele recht schwer, da allerlei Umstände in Betracht zu ziehen sind. Die Hauptsache ist, daß ein Beruf gewählt wird, welcher geeignet ist, seinen Träger unabhängig zu ernähren, ihm eine angesehene Lebensstellung zu schaffen, und zu welchem der junge Mensch Neigung hat. Da kommt nun in erster Linie das Handwerk in Betracht. Ein Handwerk, es möge Namen haben, wie es wolle, wird in der Regel, wenn es gründlich gelernt ist und demnach nach gesunden Grundsätzen betrieben wird, diese Bedingungen erfüllen. Ein gelernter Handwerker wird immer einen höheren Lohn verdienen, als der ungelernete Arbeiter und auch immer leichter Stellung finden. Der spätere selbständige Handwerker nimmt aber, wenn er sich danach anstellt, in der Regel eine angesehene Stellung ein und ist sein eigener Herr. Alle berufenen Steller Reich, Staat, Gemeinden und Handwerkskammern bemühen sich fortgesetzt eifrig um die Hebung und Förderung des Handwerks. Durch die Geseßgebung der neueren Zeit sind die Verhältnisse im Handwerk wohlgeordnet, insbesondere ist eine ausreichende Regelung des Lehrlingswesens geschaffen, die Gesellen und Meisterprüfung organisiert und die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen nach bestimmten gesetzlichen Vorschriften geordnet. Der Meistertitel im Handwerk ist gesetzlich geschützt. Kurzum, was für das Handwerk geschehen kann, geschieht, so daß auch die gewissenhaftesten Eltern und Vormünder ohne Bedenken ihre Schützlinge dem Handwerk zuführen können. Wichtig ist dabei allerdings die Auswahl des Lehrherrn, damit der Schützling in die richtigen Hände kommt. In dieser Beziehung wird auf die Lehrstellenvermittlung verwiesen, welche überall eingerichtet ist, insbesondere im Arbeitsamt zu Wiesbaden, im Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband zu Frankfurt a. M., beim Verein „Jugendwohl“ in Frankfurt a. M. und bei dem Arbeitsnachweisverband zu Limburg a. L. Diese Stellen, sowie die Handwerkskammer, sind gerne bereit, mit Rat und Tat an die Hand zu gehen.

Postschekverkehr. Im Reichspostgebiet ist die Zahl der Kontoinhaber im Postschekverkehr Ende Januar 1914 auf 87 632 gestiegen (Zugang im Januar 1232). Auf diesen Postschekkonten wurden im Januar gebucht 1649 Millionen Mark Guthaben und 1648 Millionen Mark Lastschriften. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug im Januar durchschnittlich 194.1 Millionen Mark. Im Verkehr der Reichspostschekämter mit dem Postsparkassenamt in Wien, der Postsparkasse in Budapest, der belgischen und luxemburgischen Postverwaltung, sowie den schweizerischen Postschekbüros wurden 9.2 Millionen Mark umgesetzt, und zwar auf 3660 Uebertragungen in der Richtung nach und auf 17 920 Uebertragungen in der Richtung aus dem Auslande.

Fastnacht in Sicht.

In der nächsten Woche, am 24. Februar, ist Fastnacht mit der offiziellen Ball Saison schließt, nach welcher mit dem Aschermittwoch die Fastenzeit ihren Anfang nimmt. So ist es im Heim des deutschen Kaisers, in welchem zum Fastnachtsball wie überall Punsch und Pfannkuchen, die im deutschen Süden Krapsen genannt werden, den Gästen dargeboten werden, und auch an allen sonstigen Fürstenthöfen. Die Unterhaltungen, die später dort noch folgen, sind in-

timeren Charakters und betreffen meist Musik-Aufführungen. Aber auch im allgemeinen flaut die Vergnügungslust ab, die Märzsonne lockt bald und führt nach dem Süden.

Die Fastnachtstreiben sind in den großen Städten ausgesprochenenmaßen zu einem Geschäft geworden, das sich freilich nicht überall gelohnt zu haben scheint. Die Fähigkeit, Nacht für Nacht viel Geld auszugeben, ist ebenso begrenzt, wie das Talent, immer Stimmung für Dinge zu behalten, die schließlich zum Einerlei werden müssen. Auch ist der Frohsinn nicht überall so natürlich vorhanden, wie am Rhein und im Süden. Aber die oft geschmähte Vereinsmeierei feierte auch in diesen Wochen Triumphe, sie verstand es, Freude und Gemütlichkeit mit einander zu verbinden, ohne doch die Kostenrechnung zu sehr anschwellen zu lassen. Und sie sorgt auch für einen rechten Abschluß. Die Temperatur dieses Winters trägt sehr dazu bei, einem Zuviel entgegenzuwirken. In den Gärten haben in verschiedenen Gegenden schon die Schneeglöckchen zu blühen begonnen, oder es ist bald so weit, Krokus und Scilla folgen nach, und von Feld- und Waldgewächsen stellen sich duftend Leberblümchen, die blauen Goldstern und Buschwindröschen ein. Wer vom Fastnachtsball nach Haus marschiert und sieht sich schon von den fröhlichen Frühlingskindern begrüßt, der will nicht mehr recht an den Winter und an die Winterfreuden glauben.

Luftschiffahrt.

Johannisthal, 18. Febr. Heute Vormittag 10.17 Rieg der Rumpelpilot Linnetogel mit einem Passagier auf einem Eindecker zu einem Höhenflug auf. Er erreichte eine Höhe von 4300 Meter, womit er den bisherigen deutschen Höhenrekord überbot. Er landete kurz vor 12 Uhr mittags.

Vermischtes.

Große Schneefälle in Nordamerika. New York liegt in diesem Schnee. Eine Armee von 70 000 Schneeschleppern, die das Aufgebot der Schneeschlepper beim letzten großen Berliner Schneefall am Sylvestertage letzten Jahres um mehr als das Doppelte übertrifft, ist beschäftigt, die Schneemassen wegzuräumen, die eine arge Verkehrsnot im Gefolge gehabt haben. Besonders leidet die Bevölkerung unter der Unterbindung der Lebensmittel- und Rohstoffzufuhr. Im Lande erleiden sämtliche Züge vielfach Verspätungen. Verschiedene Personen wurden erfroren aufgefunden. Noch immer laufen zahlreiche Meldungen von Schiffsunfällen infolge des Schneesturms an der Ostküste ein.

Ein neuer Schutz gegen die Eisberge. Die Passagier-Dampfer einer englischen Amerika-Linie werden neuerdings mit einem sehr stabil gebauten Motorboot ausgerüstet, dessen Maschine so hohe Geschwindigkeit entwickeln kann, daß das Boot dem Dampfer vorausziehen kann. Das Boot soll dieselbe Route fahren und den Dampfer beim Nahren schwimmender Eisberge funktentelegraphisch in Kenntnis setzen. Es gibt zwar einen international geregelten Eisbergschmelldienst, aber die Stationen können natürlich die Dampfer nicht davon unterrichten, wann die Eisberge den Kurs der Schiffe kreuzen werden.

Gerihtssaal.

Höfster Schöffengericht.

k. Wegen gemeinschaftlichen Jagdvergehens hatten sich gestern die Posierer H. Sch. und H. E. aus Niederhofheim vor Gericht zu verantworten. Beide waren am 23. Dezember mit auseinandernehmbarem Flobert, mit Patronen und Feldstecher weidgerecht ausgerüstet im Oberliederbacher Wäldchen erwischt worden. Sie suchten sich gestern nach Möglichkeit herauszunknurren, hatten damit aber kein Glück. Sch. wurde zu 50 M. und E. zu 40 M. Strafe verurteilt. Auch verfügte das Gericht die Einziehung der beschlagnahmten Waffe und Jagdgeräten. Während sich das Gericht zur Beratung zurückgezogen hatte, machte sich in der Nähe der Angeklagten ein nur allzu menschlicher Geruch bemerkbar. Offenbar war einem der Angeklagten etwas in die Hosen gefallen.

Kleine Chronik.

Aus Genf meldet die „Fell. Ztg.“ Nach einer äußerst schwülen, ja heißen Temperatur am heutigen Tage, ging gegen Abend ein schweres Gewitter mit Hagel und Sturm über Genf und Umgegend nieder.

Die Pariser „Humanité“ veröffentlicht eine von der Sanitätsabteilung des Kriegsministeriums an den Generalstab am 15. August v. J. gerichtete Note, in der erklärt wird, daß die Zahl der Krankheits- und Sterbefälle in der französischen Armee weitaus größer als in der deutschen und vielleicht sogar in allen Armeen der Welt sei.

Zwei Züge der Frischobahn sind in der Nähe von Springfield in Missouri zusammengestoßen. 58 Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Repertoire der Frankfurter Stadttheater.

Opernhaus.

Freitag, 20., halb 8 Uhr: Der Freischütz. A. Ab. Rl. Pr.
Samstag, 21., 7 Uhr: Polenlied. J. Ab. Gew. Pr.
Sonntag, 22., halb 4 Uhr: Orpheus in der Unterwelt. A. Ab. Erm. Pr.
" 7 Uhr: Tannhäuser. J. Ab. Gr. Pr.
Montag, 23., Geschlossen.
Dienstag, 24., halb 8 Uhr: Die Fledermaus. J. Ab. Gew. Pr.

Schauspielhaus.

Freitag, 20., 8 Uhr: Das Glück im Winkel. J. Ab. Gew. Pr.
Samstag, 21., 4 Uhr: Der gestiefelte Kater. A. Ab. Erm. Pr.
" 8 Uhr: Die goldenen Palmen. A. Ab. Gew. Pr.
Sonntag, 22., 3 Uhr: Wilhelm Tell. A. Ab. Erm. Pr.
" 7 Uhr: Wie einst im Mai. A. Ab. Gew. Pr.
Montag, 23., 8 Uhr: Der alte Bürgercapitain. Hierauf: Todgeschosse. J. Ab. Gew. Pr.
Dienstag, 24., 8 Uhr: Die Tangoprinzessin. J. Ab. Gew. Pr.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 7 1/2 Uhr: Best. Jahrant für Jakob Merk; im St. Josephshaus: Best. hl. Messe für Mathias Herber und dessen Ehefrau Kath. geb. Berz.
Samstag: Best. Jahrant für Joh. Jos. Safran und dessen Schwiegereltern Joh. Phil. Werner und Ther. geb. Blankenberg, dann gest. Jahrant für Anton Peter und dessen Ehefrau Auguste geb. Meurer und deren Geschwister. — Nachm. 4 Uhr: Beichte. — 5 Uhr: Salve.

Das kath. Pfarramt.

Vereinskalendar.

Fußballklub Germania. Donnerstag Abend 9 Uhr Zusammenkunft der 3. Mannschaft im Vereinslokal. Nichterscheinen wird bestraft.
Turngemeinde. Jeden Mittwoch und Freitag abend Turnstunde.
Turnverein. Mittwoch und Freitag abend 9 Uhr Turnstunde.
Ritterverein Schwannheim. Sonntag nachmittag 3 Uhr ordentl. Generalversammlung im Vereinslokal: „Turnhalle“.
Gesangverein Concordia. Donnerstag, abends halb 9 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal aller bei der Fastnachtfeier Mitwirkenden. — Samstag, abends halb 9 Uhr Gesangstunde.
Gesangverein Sängerkunst. Morgen, Mittwoch, Abend halb 9 Uhr, Gesangstunde. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen unbedingt notwendig.
Gesangverein Liederfranz. Samstag Abend halb 9 Uhr Gesangstunde. Vollzähliges Erscheinen notwendig.
Gesangverein Frohsinn. Samstag abend halb 9 Uhr Gesangstunde. Wegen Einkubrierung eines neuen Chores wird pünktliches und vollzähliges Erscheinen dringend erwartet.
Kath. Kaufm. Verein Schwannheim-Griesheim. Donnerstag, 19. Febr., Vortrag über den Stand des Segelfluggewerbes über die Sonntagstruhe.
Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwannheim. Jeden Montag Abend punkt 9 Uhr Übungsstunde.
Gesangverein Liederblüte. Freitag Abend halb 9 Uhr und Sonntag mittag 1 Uhr Gesangstunde. Pünktliches Erscheinen erforderlich.

Inventur= Ausverkauf!

Jourdans Schuhhaus

Frankfurt a. M. :: Reineckstr. 21

hinter der Markthalle.

Pferchgeld

kann bezahlt werden bei
Rechner Aug. Henrich.

Eine Athleten-Medaille

verloren gegangen. Näheres in der Expedition dieses Blattes. 232

Schöne 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Alte Frankfurterstr. 53. 134

Frau sucht Beschäftigung im Ausbessern von Wäsche und Kleidern in und ausser dem Hause. Näheres Verlag. 221

Monatsfrau

für 3-4 Stunden morgens gesucht. Näh. Alte Frankfurterstrasse 29. 228

Neu hergerichtete 5-Zimmer-Wohnung per 1. April mit allem Zubehör zu vermieten. Näheres Alte Frankfurterstrasse 14. 161



Special-Geschäft

Bettfedern und Daunen

Federbetten in jeder Preislage aus garantiert türkischen, federrechten Stoffen und gewaschener doppelt gereinigter Füllung.

: Füllung in Gegenwart der Käufer. :
Beste Referenzen am dortigen Platze.

Karl Bing, Frankfurt am Main :

7 Reinecksstr. 7, a. d. Markthalle.

Wäsche weiche ein in

Henkel's Bleich-Soda.

Schöne 3 Zimmerwohnung, abgesehlt. Vorplatz, zu vermieten. Goldsteinstraße 5. 176

Haus Samstag Mittag

1 Uhr

2 Schweine

aus Fleisch pr. Pfund 75 Pfg.
Joh. Peter Ant. Henrich
233 Taunusstrasse 21.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit Glasverglas, abgeschloß. Vorplatz, Wasserleitung, Gas und elektr. Licht, nebst allem Zubehör zu vermieten. Mainstraße 18. 1178



In ganz Europa verbreitet und beliebt ist

Schuhcreme

Erdal

„Gesangverein Sängerkunst“.

Fastnachtsamstag, den 21. Februar 1914

Grosser Masken-Ball

mit Ueberraschungen
in sämtlichen Räumen der „Waldlust“

(Jakob Wachendörfer)

Anfang 7 Uhr 59 Min. Entrée 50 Pfg.

Getränke nach Belieben.

Zu recht zahlreichen Besuche ladet höflich ein

Der Vorstand.

NB. Zwecks Umkleidekabine nach dem Demaskieren ist den verehrl. Damen ein Zimmer im I. Stock über der Restauration zur Verfügung gestellt.



Restauration zum Taunus

Inhaber: Wwe. Konrad Schwerberger.

Samstag, den 21. Februar 1914

(Fastnachtsamstag)

in sämtlichen Räumen

Grosser

Volks-Maskenball

Anfang 7 Uhr 59 Min. Eintritt 40 Pfg.

Zu recht zahlreichen Besuche ladet freundlichst ein

Konrad Schwerberger Wwe.



Groß-Feuer- wehr-Maskenball

im „Saalbau Henninger“

am Fastnacht-Sonntag, 22. Februar 1914.



Es ist für 600 Personen

Platz vorhanden und ist der Eintritt, wie gewöhnlich, durch die Thür. Dasselbe sind 50 Pfennige zu bezahlen. Beginn des Maskenballes gleich nach 8 Uhr. — Aktive, passive und Ehrenmitglieder haben freien Zutritt.

Der Urheber

des Feuer- wehrmaskenballs ist

Das Kommando,

welches hiermit freundlichst einladet.

Fussball-Club Germania 1906 E.V. Schwanheim.

Achtung — Flanken — Schuss — Goal!

Parole:

für Fastnachtsonntag Abend 7 Uhr 59 Min:

Auf zum

Maskenballe der Fussballer

im Saale des Vereinswirtes Jakob Wachendörfer (Waldlust)

Denn: Sie werden sich amüsieren!

Es ladet seine Mitglieder sowie Gönner des Clubs höflich ein

Der Vorstand.

Eintritt Mk. — 40 bei Getränken nach Belieben.



Achtung!

Gesang-Verein Liederblüte.

Samstag, den 21. Febr. 1914

abends 8 Uhr 61 Minuten

Grosse

Kappensitzung

im Lokale Chr. Katzmann

wozu Freunde und Gönner des Vereins eingeladen sind.

Die 11 er.



Masken-Garderobe

zu verleihen.

August Henniges

66 Hauptstrasse 16 L.

Masken-Costüme

einfache sowie bessere sind billig zu verleihen.

Sofie Döring

Hauptstr. 37 I. Stock.

Maskenkostüme

für Damen und Herren zu verleihen.

Frau Ant. Breitenbach

Eichwaldstrasse 3 L.

Masken-Anzüge Zwei neue Anzüge

zu verleihen.

Josef Wehner

48 Kirchstrasse No. 48.

2 Maskenkostüme

sehr schön (franz. Bäuerin u. Banditin)

zu verleihen.

A. Müller, Querstr. 4a, I. St.

(Schwarzwälder) sowie noch sonstige zu verleihen. Näheres 155

Schlaud, Sackgasse 16.

Maskenkostüme

Schilderhaus und Spanierin 3 u. 4 Mk. z. verleihen od. verkaufen. Mainstr. 28 L.

Donnerstag eintreffend:

Bratfische 22 per Pfd.

Cabliou mit Kopf 24 per Pfd.
Vollheringe 7 per Stück

Schmalz per Pfund 86

Feinstes deutsches

Schmalz per Pfund 76

Garantiert reines

Pflanzenfett per Tafel 70

Dampfpfäfel per Pfund 60

do. I

per Pfund 83

Erbsen grüne 1/2 per Pfund 30

Haferflocken 25

Hafergrütze 25

Essig-Essenz per Flasche 40

Kernseife weiss per Pfund 32

do. gelb

per Pfund 31

Reisstärke per Pfund 34

Deutsche Sicherheits-

Zündhölzer per Paket 28

J. Latscha

Sämtliche Winterwaren

werden ganz bedeutend unter Preis abgegeben.

Ganz besonders machen wir auf grosse Posten

Pelzwaren und Confection

aufmerksam.

Kaufhaus Schiff: Höchst a. M.

Königssteinerstr. 7, 9 und 11.

17 grosse Schaufenster.

Gefühnte Schuld.

Von Elsa Stüger.

(Fortsetzung.)

Die drei Herren behandelten wieder ihr geliebtes Thema, und zwar redeten sie über Politik, die in der augenblicklichen Sturm- und Drangperiode die Menschen in stetem Atem hielt. Graf Marco sprach ruhig und sicher, sein Urteil galt viel bei den beiden Herren; natürlich war er schon durch seine Stellung von allem eingehend unterrichtet. „Die Herren sind wieder bei ihrem Lieblings Thema“, sagte die Oberförsterin zu Alsa. Diese lächelte. Die ganze Politik war ihr höchst gleichgültig, sie hatte ihre eigene Politik, und wenn sie damit ihr Ziel erreichte, so war sie Siegerin; und dieser Sieg galt in ihren Augen mehr, als der Sieg ihres Vaterlandes. Lisa beteiligte sich heute nicht an der Unterhaltung. Sie saß wie geistesabwesend da, nur hie und da den Großvater und die Mutter mit scheuem Blicke streifend. Noch war sie ganz benommen von dem Erlebnis, das ihr kurz nach Tisch begegnete, als sie auf des Großvaters Wunsch die Oberförsterin aufsuchte. Es kam ja nicht sein, was die alte, kindische Kräutersuse ihr gesagt. Im ganzen Dorfe galt sie als unheimliche Person, ja manche nannten sie eine Hexe, die aus ihren Kräutern allerhand Tränklein bereitete. Liebestränklein und sonstigen Humbug. Nein, die Alte war nicht bei Sinnen, das ganze Dorf sagte es ja. Und dennoch, Lisa muß stets daran denken. Sie forschte jetzt in des Großvaters Miene, doch die-

er ist heute so gut gelaunt, wie ihn Lisa seit ihrem Aufenthalt im Schloß noch nie gesehen hatte. Er sollte Gewissensqualen erdulden. Oft einsam und stöhnend durch die Wälder gehen. Welch eine boshafte Person, diese Kräutersuse. Lisa würde ihren Worten keinerlei Gewicht beilegen, denn die Person war kindisch und blödsinnig, ihr durfte man keinen Glauben schenken. Eines jedoch machte sie nachdenklich. Was die Alte so triumphierend als letzten Trumpf ihr ins Gesicht geschleudert.

„Ja, ja,“ hat sie gesagt, „die Kräutersuse ist halt blöde, aber sie weiß gut, und darum will der Herr Graf, ha — Graf, nichts von den Werensbolds wissen. Ihr Anblick weckt sein Gewissen auf!“

„Galt’ deinen Mund und red’ nicht solch dummes Zeug. Es wird dir niemand diesen Unsinn glauben!“ hatte Lisa ihr geantwortet und war davongegangen.

„Hi, hi!“ hat die Alte hinter ihr drein gelacht. „Im Krämerhaus stand die Wiege des Grafen, des Ammentindes.“

Lieber Gott, wenn es wahr wäre, wenn —. Sie kann nicht ausdenken, und wie sie jetzt dem Blicke des Großvaters begegnet, der ihren vorwurfsvollen, forschenden Blick gewahrt, da durchzuckt es sie wie ein Blitz. Der Großvater war nicht frei von Schuld. Er war kein Graf, und sie und die Mutter, sie saßen an fremder Tafel, lebten von fremdem Eigentum. Lisa fühlte sich sehr elend und war einer Ohnmacht nahe. Sie fühlte jetzt des Großvaters Augen starr auf sich gerichtet.

„Großer Gott, der Graf!“ rief Lisa ganz laut und sank ohnmächtig vom Stuhl.

Erschrocken sprangen alle herzu. Was war es nur, was hatte das junge Mädchen plötzlich? — Und während sich die Anwesenden um Lisa bemühten, und sie im nächsten Zimmer auf einen Diwan betteten, eilte der Graf aus dem Saal in den Park, wo er auf einer Bank stöhnend niedersank.

Seine Schuld ist offenbar. Im Antlitz seiner Enkelin las er die Wahrheit, las er das Grauen vor ihm. Sie selbst, das unschuldige Kind, hat ihn mit ihrem Blute gerichtet. Er war entlarvt, entthront und seines Glanzes beraubt. Er war jetzt ein alter Mann und ein Leben lang hat er die Schuld mit sich herumgetragen. Er kann nicht mehr, jetzt ist alles aus. Oder hat er sich nur getäuscht? Wie kann Lisa das Geheimnis erraten? Es ist einfach unmöglich, denn außer ihm weiß es kein Mensch, und die, die es gewußt, die das Unrecht begangen, sie war längst tot. Der Graf ist plötzlich sehr feige geworden, denn wenn er auch oftmals daran war, alles ans Licht zu bringen, so graute ihm jedoch nun da-

vor. — Narr, der er war, am hellen Tage Gespenster zu sehen. Das Ganze war nur, er fürchtete sich vor Lisas Kinderaugen, und das arme Kind ist ohnmächtig geworden und er, der Großvater, rannte davon, sich nicht um das Mädchen bekümmern.

Beruhigt und getröstet erhob sich der alte Herr, jedoch noch an allen Gliedern zitternd und mit scheuem Blicke ins Schloß



Das neue König-Albert-Museum in Zwickau i. S. Phot. Presse-Bureau, Leipzig. (Mit Text.)

zurückkehrend. „Wie geht's dem gnädigen Fräulein?“ fragte er Brigitte, die er in der Vorhalle traf.

„Das gnädige Fräulein hat sich wieder erholt“, entgegnete diese. „Sagen Sie meiner Entelin, sie soll den Mittag ruhen. Ich werde sofort nach einem Arzt schicken, man kann nicht wissen, was ihr plötzliches Unwohlsein verschuldete.“

„Gewiß, Herr Graf!“ entgegnete die Jose und eilte die Treppe hinauf, um nach dem armen bleichen Fräulein zu sehen. Brigitte war sehr gutherzig, und als sie das junge Mädchen so bleich und still im Bette liegen sah, erwachte ein heißes Mitleid bei ihr. Sie hat so verzweifelt geweint, als sie schon wieder bei Bewußtsein war. Am Ende hat sie gar eine unglückliche Liebe.

Der Graf begab sich wieder zu seinen Gästen, die den kleinen Zwischenfall schon vergessen zu haben schienen, wenigstens glaubte er dies zu bemerken. Allerdings, Lisas Befinden war nicht besorgniserregend, und doch ist er von einer Last befreit, als der Platz seiner Entelin leer und er deren forschenden Blicken enthoben ist.

Für den Nachmittag schlägt der Graf eine Wagenfahrt in die nächste Umgebung vor, was mit großem Beifall aufgenommen wird. Gräfin Adelaide dispensiert sich indes davon. Sie will ihrer Tochter zuliebe im Schloß bleiben. Der herbeigerufene Arzt hatte etwas Ruhe verordnet und keinerlei Besorgnis über ihre Gesundheit geäußert. Trotzdem wollte die Mutter das Schloß nicht verlassen, obwohl dies gerade heute eine große Selbstverleugnung für die Gräfin bedeutete. Frau Adelaide machte sich heftige Vorwürfe, in den letzten Tagen so wenig auf ihr Töchterlein geachtet zu haben. Es schien ihr wie eine Strafe zu sein, daß sie nun, anstatt an der Seite des geliebten Mannes hinaus in die duftenden Wälder zu fahren, am Bette Lisas Krankenpflege üben mußte.

Seit Graf Marco im Schlosse weilte, war die Liebe in ihrem Herzen erblüht, diese Liebe, die ein anderer nie zu schätzen gewußt, obgleich er sie zur Gattin erwählte. Und etwas hat ihr Herz höher schlagen lassen, — sie wußte und fühlte es mit jeder Stunde mehr, daß sie wieder geliebt wurde von dem Manne, den sie einst in törichter Verblendung von sich gewiesen.

Ihr war, als wäre ihr Leben an der Seite des verstorbenen Gatten ein Traum gewesen, als hätte sie nie den Vater verlassen. Doch der heutige Zwischenfall weckte sie heftig aus ihren Träumen. All ihr Mut, all ihre Freudigkeit war dahin, seit sie am Lager ihres bleichen Lieblings wachte. Lisa schlief, das Haupt zur Seite geneigt. Bei der Mutter Eintritt hat sie kaum aufgeblickt und sogleich wieder die Augen geschlossen. Das junge Mädchen hatte sich schon wieder etwas von ihren beunruhigenden Gedanken erholt, doch zuweilen packte sie ein Grauen vor der Möglichkeit, daß sie sich nicht getäuscht. Sie mochte der Mutter nicht ins Auge blicken, ja, deren Anwesenheit war ihr heute lästig, da sie dadurch stets an das Schreckliche erinnert wurde. Ein sanfter Schlummer entriß sie bald ihren quälenden Gedanken. Unten hörte man die Wagen vorfahren, Gräfin Adelaide trat ans Fenster und blickte in den Schloßhof.

Der Oberförster hatte der Baroness Asta einen Platz in seinem Wagen angeboten, während Graf Fermond, Graf Marco und Baronin Risla das Fermondsche Gespann benutzten. Graf Marco gewährte die Gräfin am Fenster und grüßte herauf. Die Gräfin dankte mit erstem Lächeln. Mit Macht zog es sie hinaus, hinaus in die Sommerpracht, hinaus zu ein paar blauen Augen, die so zärtlich und treu blicken konnten. Sie seufzte leise und überhört das leichte Klopfen an der Türe. Sie blickt noch immer dem schon verschwundenen Wagen nach. Ein Wehgefühl beschleicht sie. Wie dem jüngsten Mädchen ist ihr zumut. „Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt, glücklich allein ist die Seele, die liebt.“

Erschrocken wendet sie sich um, als leise die Türe aufgemacht wird und Fräulein Lenchens freundliches Angesicht zum Türspalt hereinschaut.

„Kommen Sie nur näher, Fräulein Lenchen!“ sagte die Gräfin, sich langsam wieder in die Wirklichkeit findend. „Sie haben mir wohl noch eine Botschaft vom Grafen zu überbringen?“

„Nein, das nicht, gnädigste Gräfin“, sagt Fräulein Lenchen etwas schüchtern. „Ich dachte nur — ich könnte Frau Gräfin etwas ablösen und bei unserem lieben Komteschen bleiben.“

„Wie nett von Ihnen“, entgegnete die Gräfin. „Wenn es Ihnen Vergnügen macht, so will ich mich etwas im Parke ergehen. Ich werde nachher wieder nach Lisa sehen. Augenblicklich schläft sie noch.“

„Sehr gerne, Frau Gräfin“, erwiderte Fräulein Lenchen. „Genießen Sie die schöne Luft draußen. Es ist ein Jammer, wenn man heute im Hause bleiben muß.“

„Aber Sie, an sich denken Sie wohl nie, Fräulein Lenchen? Immer haben Sie noch für andere Zeit. Ich will mich auch ernten zeigen und Ihnen Ihre Treue lohnen. Sprechen Sie einmal einen Wunsch aus, er soll erfüllt werden.“

„Gnädigste Gräfin sind zu gütig, doch wenn Sie es nicht anders wollen, so nehme ich Ihre Güte mit Dank an. Augenblicklich weiß ich indes nichts, was mir fehlte und was ich wünschen könnte.“

„So werde ich es selbst finden“, erwiderte die Gräfin. „Sie sind so bescheiden und denken nie an sich. Ich begeben mich jetzt etwas in den Park und bin bald wieder hier.“

Gräfin Adelaide nickte Fräulein Lenchen freundlich zu und verließ das Gemach. Sie war sehr erfreut über diesen Zwischenfall. Nun konnte sie ungestört ihren Gedanken nachhängen, die immer greifbarere Gestalt annahmen, als sie langsam durch den stillen Park schritt.

Wie die Mutter Lisas Schlafgemach verlassen, richtet sich das junge Mädchen blüchternell im Bette auf. Sie ist eben erwacht und blickt ziemlich verstört nach Fräulein Lenchen, die ganz erschrocken in das bleiche Antlitz des jungen Mädchens blickt.

„Mein Himmel, es schien doch nicht so einfach, wie man angenommen“, dachte Fräulein Lenchen. Das arme Kind schien wirklich noch nicht ganz erholt zu sein.

„Liebste, bestes Komteschen, schauen Sie mich nur nicht gar so fremd an. Was haben Sie; ist es Ihnen nicht besser geworden?“

Lisa hat sich nun wieder in die Wirklichkeit zurechtgefunden. Nur ein leises Grauen schüttelt noch ihre Glieder. Jetzt aber lächelt sie, wie aus schwerem Traum erwacht. Törichtes Mädchen, das sie war, und sich Dinge einbildete, die nicht existierten, niemals existiert hatten.

„So lachen Sie, das ist weit schöner als zu weinen und sich das junge Leben zu verbittern.“

„O, Fräulein Lenchen, ich weine ja nicht. Setzen Sie sich zu mir und plaudern Sie ein bißchen. Brigitte soll uns Schokolade und Kuchen bringen. Ich bin jetzt hungrig.“

„Hab' schon für alles gesorgt, kleine“, sagte Fräulein Lenchen in mütterlichem Tone. „Unsere Brigitte ist zwar ausgeflogen, aber Köchin Anna hat sich meiner erbarmt. Hören Sie, sie kommt schon. Sie will auch nach Ihnen sehen. Hat sich arg gegreut, daß Sie zu Mittag nichts von dem köstlichen Eis speisen konnten und auch das Gebäck nicht eines Blickes gewürdigt haben. Jetzt werden Sie ihm hoffentlich alle Ehre antun. Nicht wahr, Anna“, wandte sich Fräulein Lenchen an diese, die nach kurzem Klopfen in der Türe erschien, ein Tablett mit feinen Tässchen und Kuchen auf Lisas kleines Tischchen stellend.

„Wie gut ihr alle zu mir seid“, sagte Lisa gerührt über die Treue und Anhänglichkeit der Leute.

„Was soll man nicht gut sein zu solch einem Fräulein!“ rief Anna. „Nun schauen wieder besser drein. Lieber Himmel, 's ist mir schon angst geworden, als ich Ihr bleiches Gesicht gesehen hab'.“

Lisa errötete. Sie mochte nicht gerne an ihr heutiges Erleben und an ihre plötzliche Ohnmacht erinnert werden. Sie schämte sich jetzt nachgerade über ihre Vermutung. Der liebe, gute Großvater, wenn er ahnte, was für Gedanken seine Entelin über ihn hatte. Ihre ganze Liebe und kindliche Verehrung erwachte, sie machte sich bittere Vorwürfe, durch ihr merkwürdiges Gebaren ihre Angehörigen in unnötige Angst und Sorge gestürzt zu haben. Die arme Mama, der es so wohlgetan hätte, hinaus zu kommen, mußte ihr zuliebe im Schlosse sein.

„Es ist ja wieder alles gut“, sagte sie lächelnd und ließ sich von Anna und Fräulein Lenchen bedienen. Mit gutem Appetit trank sie ihre Schokolade und aß den süßen Kuchen, so daß Anna ihr voll freudigem Stolz zuschaute.

„Jetzt will ich wieder nach unten“, sagte diese. „Ich hab' heut' Hausarbeit, wir wechseln ab“, fügte sie erklärend zu Lisa gewandt fort, da das ganze Schloßpersonal niemals an Sonn- und Festtagen das Schloß verlassen durfte.

Als Anna sich entfernt und Lisa ihre Schokolade getrunken, erzählte Fräulein Lenchen von der verstorbenen Gräfin Fermond.

„Sie haben noch Verwandte von ihrer Seite her, die jedoch seit deren Tode nie mehr ins Schloß gekommen sind. Allerdings, die Schwester der Frau Großmutter lebt nicht mehr, doch deren Söhne und Töchter sind feine, vornehme Leute, die in Ungarn ihren Wohnsitz haben.“

„Davon weiß ich nichts“, sagte Lisa.

„Ja, es ist schade“, erwiderte Fräulein Lenchen. „Der Herr Graf war den jungen Leuten zu ernst und wortkarg, da sind sie mit der Zeit weggeblieben.“

„Das ist unrecht. Ja schreibt der Großvater ihnen nicht?“

„Meines Wissens nicht“, sagte Fräulein Lenchen. „Vielleicht kommt er jetzt wieder auf die Verwandtschaft zurück, seit Sie und die Frau Mutter da sind.“

„Ich will ihn bitten“, sagte Lisa, hielt jedoch wie vor etwas Unmöglichem plötzlich inne. „Der Großvater hat sie sicher in diesem Sommer eingeladen, denn er sagte neulich, wir werden noch mehr Gäste bekommen.“

Lisa wollte von dem Thema abkommen. Sie interessierte sich

augenblicklich nicht für fremde Verwandte, von denen sie nie etwas gehört.

„Sie malen wunderhübsch, Komteschen“, sagte jetzt Fräulein Lenchen mit einem bewundernden Blicke auf Lisas Staffelei, die man im Nebenzimmer gewahrte.

„Drüben im Ahnensaal hängen auch eine Anzahl Gemälde, eins immer schöner als das andere. Der Herr Graf als Knabe ist in Lebensgröße darin zu sehen.“

„O, wie interessant, und der Großvater hat ihn mir noch nicht einmal gezeigt.“

„Der Ahnensaal ist schon seit Jahren verschlossen und nur zuweilen von des Grafen Lieblingsdiener zur Reinigung geöffnet. Der Graf behauptet, er könne die moderige Atmosphäre, die darin herrschen soll, nicht vertragen. Er liebt das Neue und will jedenfalls nicht gerne an die Vergangenheit erinnert werden.“

„Eigentlich muß ich dem Großvater recht geben“, entgegnete Lisa. „Manchmal birgt die Vergangenheit eine traurige Erinnerung, die man lieber nicht heraufbeschwören möchte.“

„Allerdings“, sagte Fräulein Lenchen. „Ich meine, Sie sollten jetzt wieder etwas schlafen, damit Sie bis morgen kräftig und munter sind. Es wäre schade, wo das Haus voll Gäste ist, und unser Komteschen müßte das Bett hüten.“

„O, mir fehlt nichts mehr“, sagte Lisa. „Ich will gerne Ihrem Befehl Folge leisten“, fuhr sie lächelnd fort und legte sich in die Kissen zurück. Tatsächlich fühlte sich Lisa noch etwas angegriffen.

Sie schloß die Augen und dachte an Hildegard Werenbold und zugleich auch an deren heimgekehrten Bruder. Die Worte Aitas vom Morgen fielen ihr ein, und eine feine Röte stieg in ihr Antlitz.

Die Augen des jungen Mannes hatten so eigen geblickt. Wenn er sie liebte? Nein, das war unmöglich, er kannte sie ja kaum.

Dennoch durchströmte Lisa ein niegekanntes Glückgefühl, und still lächelnd schlief sie wieder ein. Fräulein Lenchen nahm sich ein Buch zur Hand, das sie stets in der Tasche führte, und zwar das Neue Testament. Sie war fromm und gottesfürchtig und handelte in allem nach den Worten der Bibel. Das kleine Buch war ihr Trost und ihre Erbauung. Andächtig las sie und versenkte sich in Gottes Wort, das bisher in ihr Leben so viel Licht und Freudigkeit gebracht.

Die warme Sommerluft strömte zum Fenster herein und trug einen Duft von Linden und Kastanienblüten mit sich. Zuweilen blitzte das alte Fräulein hinaus nach dem Parke. Die Gräfin sah sie jedoch nicht. Sie war tiefer im Schatten der Bäume verschwunden. Jetzt klangen Pferdehufe und Rädergerassel.

Die Herrschaften kehrten von ihrer Fahrt zurück. Richtig, schon führen die beiden Wagen in den Schlosshof, und jetzt kehrte auch die Gräfin aus dem Parke zurück. Sie begrüßte die Angeworbenen und Graf Marco gesellte sich zu ihr, sich mit der Dame seines Herzens langsam wieder nach dem Parke begebend, während die anderen ins Schloß traten.

„Wie habe ich Sie vermisst, Gräfin“, sagte Graf Marco, als sie durch die breite Allee schritten. Er war heute sehr mutig. Adelaids ausleuchtender Blick, als er ihr gegenüberstand, sagten ihm deutlich, daß sie ebenfalls seine Rückkehr sehnlichst erwartet hatte.

„Wie lange solch ein Mittag ist, wenn man allein, habe ich heute so recht empfunden.“

„Ein Wort von Ihnen, und der treueste Mensch steht schützend an Ihrer Seite. Adelaide, ich habe Sie schon als Jüngling geliebt. Sie haben damals einen anderen erlitten, doch glücklich waren Sie nicht mit ihm. Aus der Ferne habe ich gesehen, daß Sie an der Seite jenes Mannes einsam und elend dahingingen. Ich habe Sie bewundert, wie still und vornehm Sie Ihr Schicksal getragen, und heute, Adelaide, tritt ein neues Glück an Sie heran, wollen Sie ihm willig Ihr Herz und Ihre Hand öffnen. Ich liebe Sie, liebe Sie mehr denn je. Es ist nicht zu spät, Verlorenes wiederzugewinnen. Adelaide, willst du die Meine werden?“

Still hat die Gräfin den Worten des Mannes an ihrer Seite gelauscht. Dies war die Liebe, nach der sie sich als junges Mädchen, als junges Weib gesehnt, die ihr jedoch versagt wurde. Mit tausend Freuden will sie dem Manne angehören, dessen selbstlose, treue Liebe gar selten auf dieser Welt des Scheins und der Lüge ist.

Sie ist erschüttert von der Allgewalt dieser Liebe, und wortlos blickt sie in Graf Marcos Antlitz, sucht sein Auge, und stumm schließt der Graf sie in seine Arme, sie wieder und wieder küssend.

„Mein, endlich mein“, flüstert er bewegt.

Arm in Arm gehen sie tiefer in den Park hinein wie zwei Kinder, die das Glück gefunden, das nach langer Irrfahrt den Weg zu ihnen fand. Selbstvergessen ruht Adelaids Auge am Antlitz des Mannes, der fortan ihr Leben hell und licht machen wird.

Die nächsten Tage herrscht freudige Bewegung im Schloße. Gräfin Adelaide und Graf Marco ein Brautpaar. Große Überraschung hat diese Tatsache hervorgerufen, nicht zum mindesten bei

Lisa. Sie wollte und konnte es nicht fassen, daß ihr Mütterlein sich wieder vermählte, nachdem der Vater kaum dreiviertel Jahre in der Erde schlummerte. Heiße Tränen hat ihr diese Begebenheit gekostet, und fast scheu schlich sie um das Brautpaar herum. Kaum wagte sie ein paar Worte mit der Mutter zu wechseln, obgleich diese nie so liebevoll und zärtlich zu ihr war, wie jetzt. Auch Graf Marco warb um die Gunst seiner späteren Stieftochter, sie mit Liebenswürdigkeiten und Aufmerksamkeiten überschüttend. Er wollte ihr ein guter Vater werden, das gelobte er sich im stillen. Trotzdem fühlte sich Lisa tief unglücklich und mehr und mehr wünschte sie, trotz des Großvaters Verbot, die nähere Bekanntschaft Hildegards zu machen. Im Schloße fühlte sie sich seit den Tagen der Verlobung ihrer Mutter ziemlich überflüssig. Der Großvater, der über das neue Ereignis höchst befriedigt und glücklich war, kümmerte sich auch weniger um sein Enkelkind. Jetzt nahm die Mutter die erste Stelle wieder ein. Obwohl Lisa dies als berechtigt einsah, tat es ihr doch weh, besonders da sie nun an der Seite ihrer neuen Gesellschafterin, die seit wenigen Tagen im Schloße weilte, ein ganz anderes Leben führte. Fräulein von Roser, eine Dame mittleren Alters, nahm ihr Amt sehr wichtig und genau, so daß Lisa manchmal unter dem oft ziemlich schulmeisterlichen Druck seufzte. Sie schwieg indes und lernte eifrig und mit großer Gewandtheit, so daß die Lehrerin mit der Zeit freundlicher und gütiger zu ihrer Schülerin wurde, deren fabelhafte Fähigkeiten sie mit Stolz erfüllten.

Baronin von Niska war weniger überrascht über die Verlobung ihrer Freundin, sie hatte diese vorausgesehen. Aita hingegen war trotz allem unangenehm überrascht, denn noch hatte sie nicht alle Hoffnung aufgegeben gehabt, Gräfin Marco zu werden. Ein Umstand brachte sie leichter über diese Enttäuschung hinweg. Sie hatte nun schon seit vierzehn Tagen die Familie Werenbold und somit auch den Sohn des Hauses kennen gelernt. Sie weilte fast mehr drüben in dem freundlichen Herrenhause als im Schloße, ließ jedoch davon wohlweislich nichts bei ihren Gastgebern verlauten.

Hildegard Werenbold freute sich über diese Besuche. Sie hörte Aita gerne von der Residenz plaudern, die großen Gesellschaften, Bälle und Theater waren dem schlichten Landkinde etwas Neues. Aita lud Hildegard zum Winter zu sich ein, was Hildegard sowie deren Eltern gerne annahmen. Mit dem jungen Doktor Werenbold stand Aita schon auf ganz freundschaftlichem Fuße. Er unterhielt sich mit der schlafertigen Aita ganz gerne, bewunderte aber zum größten Teile ihre große Geschicklichkeit, sich überall Geltung zu verschaffen. Ein Umstand, der ihn zwar weniger anzog, jedoch zu der Überzeugung brachte, daß die Baronesse in jedem Falle auf der Welt ihren Posten behaupten würde. Sie könnte eine Herrscherin sein, allerdings vielleicht nicht gerade in gutem Sinne, doch Ränke und Intrigen würden sie zum Ziele führen.

Aita triumphtierte über das Interesse, das ihr Richard entgegenbrachte. Sie grübelte nicht inwiefern und aus welchen Gründen, sie glaubte schon, ihr Glück in Händen zu haben. Sein Wesen, seine schlanke Gestalt und das feine Aristokratengesicht verfehlten nicht, auf die Baronesse einen mehr als günstigen Eindruck zu machen, so daß sie leicht überjah, daß Richard Werenbold kein Graf, ja nicht einmal von Adel war.

„Herr Doktor, Sie sind wie geboren zum Aristokraten“, sagte sie eines Tages zu diesem.

„Es ist nicht das erstemal, daß ich dies höre“, entgegnete dieser lächelnd. „Ich fühle mich indes ebenso glücklich in meinem bescheidenen Stande. In den Höhen ist es oft kalt, und das Glück, der Frieden ist nicht immer daheim.“

„Da mögen Sie recht haben“, erwiderte Aita. „Ich liebe zwar die Höhen, den Glanz und Luxus über alles, doch ebenso könnte ich mich in untergeordnete Verhältnisse finden.“

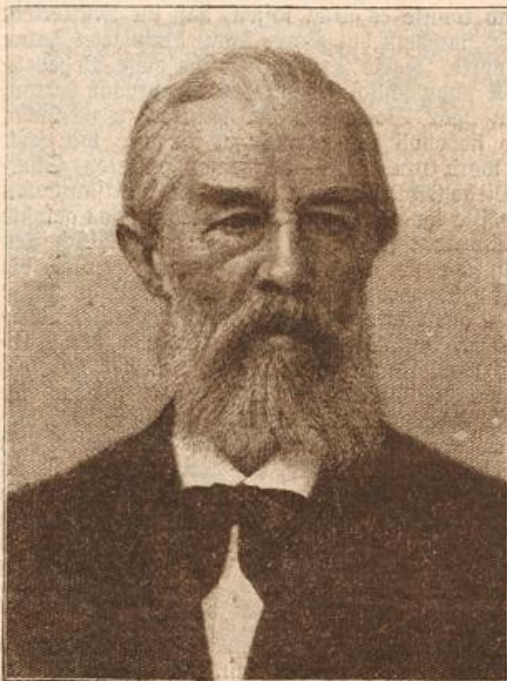
„Sagen Sie das nicht“, rief Doktor Werenbold. „Sie würden es nach meiner festen Überzeugung nicht leicht fertig bringen, außer daß Ihre ganze Umgebung darunter zu leiden hätte. Bei Ihrer Stellung, Ihrer hohen Intelligenz wird diese Frage wohl nie an Sie herantreten“, sagte er mit Überzeugung.

(Fortsetzung folgt.)

Sebejünglings Befeuerung.

Ein Karnevalsmärchen von heute. Von Robert Scharl.
(Nachdruck verboten.)

Sritz — so wollen wir den Helden der folgenden Geschichte kurzweg nennen — hatte das große Verdienst, der Sohn seines Vaters zu sein. Und das war gut. Einmal für ihn selbst, und das andere Mal für die große Schar gleichgesinnter Freunde, die den einer sorglosen Zukunft entgegenblickenden Kaufmannssohn unablässig umgaukelte und nach Möglichkeit für ihre Zwecke auszunutzen verstand, und nicht zuletzt für die vielen Geschäftsleute und so manchen Geldgeber, die in ihm einen guten Kunden sahen.



Dr. Eduard Brodhans †. (Mit Text.)

mer- und Zahlenmatur gewesen, und materielle Genüsse hatten für ihn nie bestanden. Seine ebenfogute wie üppige Ehegesponsin mußte gar oft alle Schleusen mütterlicher Beredsamkeit öffnen, um Fritzens Schandtaten zu beschönigen und abzuschwächen, und das schöne Sprichwort vom „jungen Wein, der gären will“ mußte oft herhalten. —

In der großen Stadt herrschte eben wieder Lust und Freude. Das bunte Karnevalstreiben hatte seinen höchsten Punkt erreicht. Nur mehr drei Tage trennten es von dem grauen, Kassenjammerstimmung hervorruhenden, an die Leere des Beutels gemahnenden Aschermittwoch. Darum gab es auch schon vereinzelt „Karnevalsleichen“, die sich bereits in einem Zustand geistiger und körperlicher Unfähigkeit befanden, der das Mittum dieser letzten drei Tage zu einer veritablen Kraftleistung stempelte. Zuletzt mußte der bekannte Standpunkt „gänzlicher Wurschitzität“ zum Durchbruch kommen.

Auf diesem Statusquo war Fritz glücklich auch angelangt. Es ist Spätnachmittag. Eben sitzt er im väterlichen Kontor und beschäftigt sich — allerdings mit geheimem Grauen — mit dem Abschluß des



Adolf Hartwig,
braunschweigischer Staatsminister a. D. †.
(Mit Text.)

vergangenen Jahres, den er noch immer nicht fertiggebracht. — Aber vor seinen glasigen Augen verschwimmen die Ziffern des Hauptbuches. Ist das der Sekt der vergangenen Nacht, die um sieben Uhr morgens endete? Wenig geistreich glogt er vor sich hin. Dann aber „er-mann“ er sich und rafft sich zu einem großen Entschluß auf. Ja! Er will Bilanz machen, aber nicht in den Büchern da vor ihm, sondern über die letzten Wochen seiner „außer-geschäftlichen Tätigkeit“. Düstere Falten umziehen seine Stirne, das Ergebnis ist ein großes moralisches Defizit. Drohende Gestalten ziehen an seinem geistigen Auge vorbei, ein aschermittwöchiges Gefühl beschleicht ihn.

„Daß aber auch alle Erden-lust mit Kassenjammer endet!“

Trotz seiner vier- undzwanzig Jahre hatte er vom Becher des Lebens schon in vollen Zügen getrunken und dazu bot ihm seine Vaterstadt die vielseitigste Gelegenheit. Ich brauche nicht zu sagen, daß Fritzens Papa von der Lebensweise seines Sohnes, den er im Kontor seines Großhandlungshauses als Buchhalter beschäftigte, nicht besonders erbaut war.

Leider Gottes war der Junge das pure Gegenteil von ihm geworden, denn der alte Herr war von jeher eine Krä-

uft er pathetisch aus. „Was ist das Endresultat des heutigen Faschings? Eine Wechselschuld über ein stattliches Sümchen, das mir der Bankier Meyer vorgestreckt hat, ein paar Strafmandate wegen groben Unfugs, das unzufriedene Gesicht meines alten Herrn (wie immer) über die Missethate meiner Buchführung.“

Tiefe Niedergeschlagenheit ergreift ihn bei seinen Gedanken. — Aber könnte er anders sein? Gieße das nicht, gegen seine Natur, seinen angeborenen Hang zum Wohlleben ohnmächtig kämpfen? Er war doch der ausgesprochene Typus des verweichlichten, entnervten Großstadtmenschen, dem alles zu Gebot stand. — Und unter dem Banne seiner Leidenschaft stehend war jeder tiefere Sinn für die schönen und edlen Genüsse, deren die Welt so viele bietet, in ihm erstorben.

Aber nicht lange dauerte diese moralphilosophische Anwandlung, dann kam wieder der alte Schlendrian zum Durchbruch. Und die guten Vorsätze, die leise mahnend in ihm aufstiegen, verflohen wie der Rauch seiner Zigarette.

„Ich bin jung und lebenslustig und will genießen! Zum Moralsieden und Trübsalblasen habe ich Zeit, bis ich ein alter Knochenschlotterer bin. Der einzige Sohn vom Kommerzienrat A. treibt's noch ärger als ich. Warum soll ich zurückstehen?“ Und überhaupt, was das Bureaufigen anbelangt, das war auch nur so eine der vielen verschobenen Ideen seines altmodischen Papas. Dazu waren doch die Angestellten da!

Diese goldenen Sätze seiner Lebensweisheit brachten ihn wieder ins Gleichgewicht. Es ist doch was Schönes um die Philosophie!

Jetzt wollte er aber seinen ohnehin etwas angegriffenen Kopf nicht länger anstrengen. „Heute abend ist letzter



Der gefährdete Dom zu Mainz. (Mit Text.)

Phot. Berliner Ill.-Gesellschaft.



Dr. Karl Wildens,
langjähriger Oberbürgermeister von
Seidelberg. (Mit Text.)



Gedenktafel für Dr. Luchs in Warmbrunn. (Mit Text.)



Nach der Redoute. Von M. Ebersberger.

Ball paré im Deutschen Theater, und da darf ich nicht fehlen. Die Elise aus dem Zigarrenladen in der Neuhäuserstraße will ja auch hin kommen."

Dabei dachte er an die verheißenden Blicke, die sie ihm gestern bei Tresler zugeworfen hatte. Und da soll man zu Hause hocken und Moralslieden, während die andern sich vergnügen und genießen? Nein, nie und nimmer! Und schon tönt in seinen Ohren die schöne Melodei und der noch schönere tiefsinnige Refrain des Liedes: „Drahn ma um und drahn ma auf, es liegt nir dran, weil man auf der Welt das Geld net fressen kann!"

Endlich schlägt die Kontoruhr sechs kurze Schläge und mit dem letzten springt Fritz vom Drehbock und eilt hinaus in die Wohnung, um sich für heute abend in Gala zu werfen! Der Abendtisch im Familientreffe wird stolz verschmährt, dafür aber Papa nochmals gründlich angepumpt, der seufzend und nicht ohne die übliche Predigt mit einigen Fächlein herausrückt. Und fort geht's! Zuerst ein Junggefellensouper in einem ihm bekannten Weinrestaurant mit lauschigen und heimlichen Mischen. Die schöne Hebe, die dort den perlenden Wein, der allerdings seine „künstlerische Behandlung" nicht verleugnen kann, kredenzt, gehört ja auch zu denen, die's ihm angetan haben. Die Speisen sind an Güte nicht einwandfrei, aber ihm schmeckt's besser als bei „Muttern". Hier ist eben „Stimmung" im Gegensatz zur Verstimmung, die ihm stets in Papas Hause und bei Papas hausbadendem Diskurse über Geschäft und was drum und dran hängt, beschleicht.

„Stimmung" ist ja das moderne Lösungswort, das bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten ge- und mißbraucht wird. Und er brauchte Stimmung, und heute sogar mehr als je. Gilt's doch, die letzten Tropfen aus dem Freudenbecher des Faschings zu schlürfen, und das muß mit Andacht und dem dazu gehörigen Raffinement geschehen. Nach zärtlichem Abschied von der holden Weinnympe geht es dahin, zum „Ort der Freuden". Beim Eintritt in den Saal, in dem sich schon die Jeunesse dorée versammelt und so manches ihm bekannte liebliche Gesichtchen eingefunden hat, herrscht tolles Faschingstreiben. Der Dunst, der ihm entgegenweht, ist freilich nicht so angenehm und so rein, als die würzige Schneeluft, die er von der kalten, reinen Winter nacht noch mit hineinträgt. Aber hier herrscht ja „Stimmung", und deswegen ist er ja gekommen. Bald ist er im tollsten Treiben, und der sprudelnde Atermut und die pridelnde Laune aller hier Versammelten reißt ihn fort. Das tanzt und singt und flirrt und flüstert heimliche und heiße Worte, und er fühlt, daß er in seinem Element ist. Zum Übermaß seines Glückes taucht jetzt in dem allgemeinen Gervirr die Zigarettenfee aus der Neuhäuserstraße auch noch auf. Er hat sie sofort an ihrem schwarzen Domino und an der gelben Rose erkannt. Rasch eilt Fritz auf sie zu und drückt ihr feurig die Hand. Aber merkwürdig kalt ist der Empfang, den sie ihm bereitet, und wie suchend blickt sie nach rückwärts. Das rätselhafteste Benehmen klärt sich bald auf, denn im Hintergrund erscheint die Gestalt des jungen X. Ihm galt der sehnsüchtige Blick der ungetreuen Mädchenseele. „Na, wie g'fällt dir denn meine Kleine? Fein, was?" spricht ihn der Nachgeeilte an.

Mit gepresstem Ton stammelt er eine konventionelle Höflichkeit und empfindet sich rasch, denn er kann den Anblick des bevorzugten Verehrers an der Seite der flatterhaften Elise nicht länger ertragen. Aber innerlich wurmt es ihn arg, so „ausgestochen" zu sein. Jetzt naht bald die Pause, und er geht mehr mechanisch als eigenem Antrieb folgend der großen Menge ins Bierstübl nach. Dort in dem kleinen Raum empfängt ihn eine noch schlechtere Atmosphäre. Die von Rauch, Bier und Speisen geschwängerte Luft legt sich ihm schwer auf die Brust, die sich vom letzten Tanz noch stürmisch hebt. Dazu kommt noch das Herzeleid, das ihm die Begegnung mit dem grausamen Mädchen verursachte. Noch einmal stürzt er sich in die Bogen des Übermutes, aber das Vor- gefallene und der wieder auftauchende moralische Kapenjammer lassen bei ihm keine rechte Freude mehr aufkommen. Der Sekt und die Zigaretten, denen er in seiner Aufregung recht fleißig zugesprochen, machen ihre Wirkung geltend. Wüst ist sein Kopf, und wüst sind seine Gedanken. Er hat das Bewußtsein, daß er eigentlich eine jämmerliche Rolle auf dem Welttheater spielt. Schnell begleicht er die nicht geringe Reche und eilt hinaus in die kalte Sternennacht. Und nun geht's nach Hause!

Bald ist er in seinen vier Wänden angelangt und liegt mit offenen Augen auf seinem Lager. Die ganzen Vorgänge dieses Tages mit seinen Eindrücken und Gemütsstimmungen ziehen an ihm vorüber. Dann verschwimmen die Gestalten und Gedanken und verzerrten sich zu scheußlichen Fragen. Jetzt ist's ihm, als käme der Bankier Meyer und zeigte ihm grinsend sein „Papierche". Darauf steht eine Zahl mit unheimlich vielen Nullen dahinter! Und wie von unsichtbarer Hand schreiben sich immer mehr Nullen dazu! „Halt ein! Halt ein, Ungeheuer!" schreit der Gequälte, „so viel habe ich nicht von dir entlehnt", und mit höllischem Ge-

lächter verschwindet er! Dann steigt das ehrwürdige Haupt des Vaters auf. Sorgenschwer und vergrämt blickt es auf ihn. Die ehe der Gepeinigten noch Zeit findet, den beschämt zu Boden gerichteten Blick zu erheben, ist das Gesicht schon zerronnen. An seine Stelle tritt ein anderer Spuk. Er sieht sich wieder in der Ballsaale und ihm gegenüber den jungen X., den er wieder Elise zur Rede stellt. Ein heißer Wortkampf entsteht, der Ländler und Ländlerinnen zu neugierigem Schauen veranlaßt. Immer drohender wird die Stellung der beiden Nebenbuhler. Da, ein hitziges Wort aus Fritzens Munde, und der beleidigte Gegner nimmt vom nächsten Tische einen Zahnstocher und steicht ihn dem Beleidigten tief ins Herz. Mit einem gellenden Aufschrei stürzt er in seinem Blute zusammen. Vor seinen Augen flimmert und zuckt es, noch hört er die Schredensschreie der Zuseher, und dann wird es Nacht um ihn und alle Sinne schwinden. —

Ein violetter Schein, wie ihn die Winter Sonne bei einbrechender Dämmerung auf die Schneeflächen der Landschaft hinzaubert, verbreitet sich in seinem Zimmer. Wie aus einer dumpfen Trübung erwacht er und starrt geistlos ins Leere. Die Einrichtungsgegenstände kann er nicht erkennen, denn im Zimmer ist es dunkel, da die seltsame Lichterscheinung sich vom Fenster her zu verbreiten scheint. Und da, wo der Kern des Lichtes ist, entwickelt sich dem Nichts ein Etwas. Ein Mädchen ist es in der zartesten Erscheinung, und doch wieder tragen die Züge des Phantoms Spuren des Alters. Ernst und feierlich, im wallenden Gewande, mit der Krone aus Tannentreisig im Haar und einen Latzschweif in der Hand, nähert es sich dem Lager des wie zu Eis Erstarrten. „Wer bist du?" stammelt er und blickt scheu in das ehrfürchtig gebietende Antlitz der Erscheinung.

„Fürchte dich nicht", antwortet diese mit sanfter Stimme, „ich bin der Genius der Natur. Ich bin älter als die Welt, die du wandelst. Und ich komme zu dir, da ich in Angst um dich bin. Denn auch du bist eines meiner Kinder. Aber die Erde von heute mit ihren Vergnügungen und Freizeitarbeiten, mit ihren Leidenschaften und Aufregungen hat mich mir entfremdet. Und ich habe es mit dir nicht minder gut gemeint, wie mit deinen Geschwistern. Aber auch du bist dem Lodruf deiner abtrünnigen Brüder gefolgt und der Weg, auf dem du gehst, trennt dich von mir. Bald wirst du meinem betrunkenen Auge entschwunden sein, und ich werde auch dich beweinen mit wie viele deiner Brüder. Noch ist es Zeit zur Umkehr. Komm zu deiner Mutter, lehre zurück zur Natur und folge meinen Spürwegen. Laß ab von all dem Flittertanz und Scheingenuß, der dich umgibt und mit dämonischer Gewalt in seine Netze zieht. Die Seele der du mit verbundenen Augen entgegensehst, ist groß. An Körper und Seele wirst du frühzeitig altern, und die Selbstanklage an deinem Sterbelager dein einziger Wärter sein. Laß mich dir die Wunder schauen, komm in mein Reich, in deine Heimat, und trage einen Abglanz all der Pracht, die ich dir biete, in deine Behausung. Sie sollen für mich sprechen, da du auf meine Worte nicht mehr hörst."

Das Schweigen, das nun folgte, zeigte unserem Helden, daß das Reden nun an ihm sei. Aber sein sonst so berebter Mund, wenn es sich um alltägliche Dinge handelte, kämpfte mit Worten. Nichts brachte er hervor, als die ängstliche, fast verzweifelte Frage: „Wie soll ich dir denn in der schaurig-kalten Finsternis folgen?" Und verzeihe, meine Toilette ist zurzeit auch nicht straßensfähig."

Da lächelte die Lichtgestalt fast mitleidig und erwiderte leichem Spott: „Habe keine Furcht um dich und dein kostbares Leben. Komme wie du bist und vertraue dich meiner Führung an. Wir Genien reisen schnell und sicher." Und sie schlug die Flügel ihres Mantels um ihn, berührte ihn mit dem Latzschweif und wandte sich dem Fenster zu. Der violette Schein tete voran, und schattenhaft erhoben sich beide, um in das Dunkel der Nacht hinaufzuschweben.

Von seinem Entsetzen über diese Lustreise noch nicht erholt, fühlte Fritz schon, wie es wieder abwärts ging. Und wie gewöhnlich stand er da, als er sich auf einen Bergespizel mit einer winterlichen Landschaft veretzt sah. Es war ein trostloser Wintertag. Der Schnee knirschte unter den Füßen, trotzdem fühlte er der Sonne warmen, belebenden Strahl. In seinem Erstaunen fror es ihn nicht, denn eine wohlige durchrieselte seinen Körper, und mit gierigen Zügen atmete die köstliche Luft ein. Da droben war es ja herrlich! — Wie er den Winter mit all seinen Unannehmlichkeiten in seiner weichlichen bisher gehaßt! Wie viele solcher Wintertage er in den dumpfigen, rauchigen Vergnügungsorten der Stadt mit feinesgleichen verbracht! Wie viel war ihm schon entgangen!

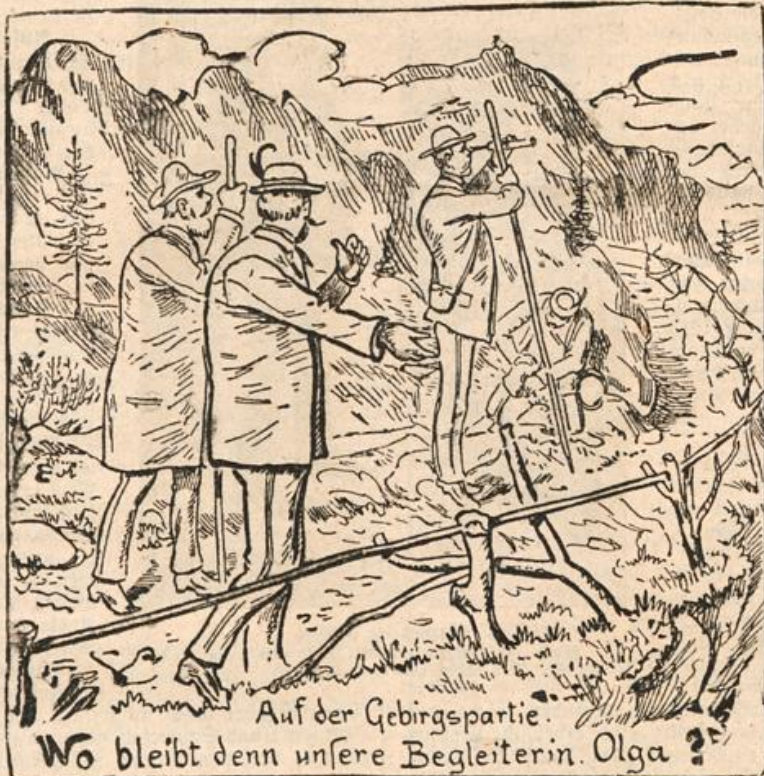
Wortlos stand seine Führerin neben ihm. Ihr Wert sollte für sie sprechen und nur allein auf ihn einwirken. Die Natur, ihren unermesslichen, ewigen Schönheiten und gewaltigen,

stgebietenden Schrebnissen. — Leise berührte sie den wie in dem Zauberlande Dastehenden. „Blick' hinunter ins Tal und um dich, und blick' dem Treiben deiner besseren Brüder zu lerne, wie man sich in meinem Reiche ergötzt!“ Und er folgte ihrer Mahnung. Heiße, was für ein lustig Völkchen sich da herumtummelte! Da gleitet ein lustiges Trifolium Stiern hinan. Welche Flinkheit und Eleganz sie auf ihren gern entwideln, gerade als ob sie mit ihnen verwachsen wären. Das sausen dort die Rodler mit Bligesschnelle, laute Zuchzer stoßend. Und nicht weit entfernt ist ein See mit spiegelblanker Fläche zu sehen, darauf eine Schar fröhlicher Läufer. Und alle sind von überschäumender Lustigkeit besangen. Die Augen sehen voll Jugendfeuer und Stärke und alles atmet frisches Leben überquellenden Übermut der Daseinsfreude. Und unser Freund? Wie kam er sich vor? Der Stuben- und Weipenhoder mit seinen zweifelhaften Vergnügungen der Groß-

stellt dem Geldgeber, sei es ein Privatmann oder sei es eine Kreditanstalt, einen Bürgen. Dieser wird natürlich erst nach sorgfältiger Prüfung angenommen; denn nur der kann Bürgschaft leisten, der selbst zahlungsfähig ist und Kredit besitzt.

Die Bürgschaft ist durch das Bürgerliche Gesetzbuch geregelt. Nach § 765 verpflichtet sich der Bürge, dem Gläubiger für die Verbindlichkeit des Schuldners einzustehen. Die Bürgschaft kann auch für eine künftige oder bedingte Verbindlichkeit übernommen werden. Zur Sicherheit des Gläubigers muß sich ein Bürge als Selbstschuldner verpflichten. Die Übernahme der Bürgschaft hat schriftlich zu erfolgen, denn § 766 des BGB. bestimmt: „Zur Gültigkeit des Bürgschaftsvertrags ist die schriftliche Erteilung der Bürgschaftserklärung erforderlich.“ Es ist daher am besten, wenn die Bürgschaft auf dem Schuldschein vermerkt wird. Dieser Vermerk muß etwa so lauten: „Ich Unterzeichneter übernehme die Bürgschaft als Selbstschuldner und verpflichte mich, für die ganze Schuld nebst Zinsen, Schäden und Kosten einzustehen, und zwar so lange, als die Hauptschuld besteht. (Ort, Datum, Unterschrift).“

Begierbild.



Auf der Gebirgspartie.

Wo bleibt denn unsere Begleiterin. Olga?

draußen offenen Flügel strömte die kalte Winterluft lustig herein. Draußen war heller Tag und reges Leben!

Was war denn nur heute für ein Tag? — Ja, richtig, Sonntags! Und wie alles im frischgefallenen Schnee glänzte und strahlte. Und da unten gingen gerade drei Jünger des Skisportes mit ihren Bretteln in lustigem Geplauder zur Bahn. Hei!! Nehmt mich mit! Laßt mich teilnehmen an euren Freuden! schrie er so hinab zu ihnen.

Bewundert blickten die drei nach der Richtung des Schalles, aber rasch zog er sich hinter die Gardinen zurück. Dann kamen ihm die Vorgänge seines Traumes nach und nach zum Bewußtsein. Nun hängt er, wie von einem entscheidenden Beschluß geleitet, seine Balltoilette, in der er schon so viele Triumphe erringt, in seinen Schrank. Nachdem er dies getan, atmet er, wie von einem Alp befreit, erleichtert auf.

„So. Hier kannst du hängen bis in alle Ewigkeit! Mit dir trage ich meinen alten Menschen zu Grabe, und der neue geht und fährt mit dem nächsten Zuge fort! Egal wohin! Nur hinaus, hinaus. Fort aus dem Dunstkreis der Stadt. Dem Papa wird die einzige Beichte über meine Missetaten abgelegt. Die Versicherung, daß ich schon morgen die Geschäftsbücher in Ordnung bringen werde, und daß es mit dem loderen Leben für immer ein Ende hat, wird ihn befriedigen. Und die Sonntage will ich für mich haben, denn an diesen will ich hinaus in die Natur, um mich an ihren ewigen, unsagbar tiefen Herrlichkeiten zu erquiden und zu erfreuen. Ich bin befehrt für immer!“

Die Bürgschaft.

Im Geschäftsleben unserer Zeit spielt die Bürgschaft eine große Rolle. Sie dient hauptsächlich dem Personalkredit. Wer Geld leihen will, ohne sein Vermögen gerichtlich zu verpfänden, was übrigens sehr umständlich und zeitraubend ist, der

Borausklage nicht zu, so wird er nach dem Ablauf der bestimmten Zeit frei, wenn nicht der Gläubiger ihm unverzüglich diese Anzeige macht.“ Um gegen die aus §§ 772 und 777 sich ergebenden Möglichkeiten gesichert zu sein, muß der Gläubiger den Bürgen auf unbestimmte Zeit verpflichten. Eine solche Verpflichtung muß ebenfalls schriftlich festgelegt werden. Nicht selten ist es auch der Fall, daß mehrere eine Bürgschaft übernehmen. Dann haften sie nach § 769 als Gesamtschuldner.

Aber ein Bürge hat nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte. So kann er auf Grund des § 771 BGB. die Befriedigung des Gläubigers verweigern, solange dieser nicht gegen den Schuldner eine Zwangsvollstreckung erfolglos vorgenommen hat. Der Gläubiger muß also erst das letzte Rechtsmittel versucht haben, ehe er den Bürgen in Anspruch nehmen kann. Das ist aber nicht der Fall, wenn sich der Bürge als Selbstschuldner verpflichtet hat; hier muß er sofort eintreten. Ferner hat der Bürge das Recht, zu jeder Zeit die Bürgschaftsurkunde einzusehen. Vermindert sich in der Zeit der Bürgschaft der Vermögensstand des Hauptschuldners, so kann der Bürge nach § 775 Befreiung von der Bürgschaft verlangen. Das ist auch angängig, wenn durch die Veränderung des Wohnsitzes des Schuldners die Rechtsverfolgung erschwert, dieser mit der Erfüllung seiner Verpflichtung im Verzug oder ein vollstreckbares Urteil auf Erfüllung gegen ihn erlangt ist. Die Befreiung hat der Hauptschuldner zu vollziehen. Ist jedoch die Forderung noch nicht fällig, so kann er die Befreiung gegen Sicherheitsleistung hinauschieben.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß eine Bürgschaft auch ohne besondere Formen übernommen werden kann. Diese Art Bürgschaft wird durch § 778 des BGB. bestimmt. Er lautet: „Wer einen anderen beauftragt, im eigenen Namen und auf eigene Rechnung einem Dritten Kredit zu geben, haftet dem Beauftragten für die aus der Kreditgewährung entstehende Verbindlichkeit des Dritten als Bürge.“

H. B.

Unsere Bilder

Das neue König-Albert-Museum in Zwickau in Sachsen. Die Stadt Zwickau, eine der industriereichsten Städte des Königreichs Sachsen und zudem noch durch ihren ausgedehnten Steinkohlenbergbau weithin bekannt, hat in den letzten Monaten einen neuen großen Museumsbau erstellen lassen, der den Namen des im Jahr 1902 gestorbenen Königs Albert von Sachsen tragen wird. Die Einweihung des wirkungsvoll sich präsentierenden Gebäudes, das ein Werk des Zwickauer Architekten Schiffner ist, soll in Kürze stattfinden.

Dr. Eduard Brodhans, der berühmte Leipziger Verlagsbuchhändler und Seniorchef der weltbekannten Verlagsbuchhandlung F. A. Brodhans, starb im Alter von 85 Jahren. Er war ein Enkel des Begründers der seit 1805 bestehenden Firma und trat nach Absolvierung seines Studiums 1854 in den Verlag ein, dem er bis Juni 1895 angehörte. — In diese Zeit fielen u. a. mehrere Neuauflagen des bekannten Konversationslexikons, die Herausgabe des kleinen Konversationslexikons, des Staatslexikons sowie die Veröffentlichung der bedeutendsten Reise- und Forschungswerke der neuesten Zeit. Von 1880 bis 1894 war er Vorsitzender des Vereins der Leipziger Buchhändler und von 1889 bis 1894 Vorsitzender des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. — Auch dem deutschen Reichstag gehörte der Verstorbenen von 1871 bis 1878 als national-liberaler Volksvertreter an.

Dr. Karl Wildens, langjähriger Oberbürgermeister von Heidelberg, starb im Alter von 62 Jahren. Nachdem er 29 Jahre lang an der Spitze der Heidelberger Stadtverwaltung gestanden, war er am 5. Dezember 1913 in den Ruhestand getreten. Er war einer der hervorragendsten Nationalliberalen Badens; seit 1905 bekleidete er das Amt des Präsidenten der Ersten Kammer, in der er eine führende Rolle spielte.

Adolf Hartwig, braunschweigischer Staatsminister a. D., starb im Alter von 64 Jahren. Er gehörte seit 1888 dem Ministerium an und war seit 1911 Ministerpräsident. Im Mai v. J. beging er sein 25jähriges Ministerjubiläum; im Dezember trat er, nachdem ihm die Befestigung vieler der Thronfolge im Wege stehender Hindernisse gelungen war, in den Ruhestand.

Der gefährdete Dom zu Mainz. Nach Zeitungsmeldungen besteht bei dem Mainzer Dom (erstmalig 978—1009 errichtet, im zwölften und dreizehnten Jahrhundert noch mehreren Bränden wieder aufgebaut und 1856—79 erneut wiederhergestellt) eine erhebliche Einsturzgefahr, da infolge des neuangelegten Mainzer Längstunnels die Grundmauern des berühmten Bauwerks fast ohne jeden Halt sein sollen.

Gedenktafel für Dr. Luchs in Warmbrunn. Dem Wohltäter unserer Jugend wurde kürzlich in der hiesigen katholischen Schule eine Gedenktafel gesetzt. Dr. Luchs hat der Schule ein beträchtliches Vermögen vermacht, wodurch vielen armen Schülern geholfen und eine große Zahl davon beim Besuch höherer Lehranstalten unterstützt werden können. Die Gedenktafel zeigt den Kopf des Wohltäters und zwei Schulkinder, die ihm aus Dankbarkeit einen Kranz winden. Das sinnvolle Relief ist ein Werk des hiesigen Bildhauers E. dell' Antonio.

Allerlei

Grob. Kundin: „Aber hören Sie mal, Meister, Ihre Brötchen werden immer kleiner. Ich kann ja fast ein ganzes auf einmal in den Mund stecken!“ — **Bedienter:** „Glaub's gern, das liegt aber nicht an den Brötchen!“

Zeitgemäße Ermahnung. Herr (im Begriff, zu verreisen): „Und dann noch eins, Jean: Lassen Sie mir bei den hohen Fleischpreisen den Kopf nicht allein auf die Straße!“

Verblümt. Gatte (entsetzt): „Wie, nicht mal für lumpige fünfzig Pfennig Fleisch wollte dir der Schlächter kreditieren?“ — Frau: „Ja, das ist ein Wunder, Fritz? Seit drei Monaten komme ich immer mit demselben Kleid und mit demselben Hut — wie soll der Mann da Vertrauen zu uns gewinnen?“

In Einfall richtig geantwortet. Als Friedrich der Große nach der Besignahme von Schlessien im Jahre 1742 in das Bad Landed in der Grafschaft Glatz kam, fragte er den Badewirt: „Na, sage Er mir einmal, wer ist Euch lieber, der Preusse oder der Österreicher?“ — Der Wirt antwortete darauf: „s bringt halt feener wat mit!“

Ein schweres Frühstück. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, erließ einst eine Verordnung wegen der Mühle in Mahlmühlen. Die Müller waren damit nicht einverstanden und erhoben dagegen eine ganze Menge Vorstellungen. — Der König wurde endlich des ewigen Klagens ganz und gar überdrüssig und schrieb eigenhändig einen noch vorhandenen Bericht der Kammerratskammer, worin er in einer Stelle sagt: „Ich habe die Mühle so satt, als wenn ich sie mit Löffeln gefressen hätte.“

Weshalb fällt der Schalttag in den Monat Februar? Aus der Schule her wissen wir, daß alle vier Jahre, mit Ausnahme des letzten im Jahr-

hundert, im Februar ein Tag eingeschaltet wird, um die Zeitverhältnisse regeln. Wie kommt nun aber gerade der Monat Februar zu dieser Zeichnung? Der Grund liegt bald zwei Jahrhunderte zurück. Bei den Römern begann das Jahr am 1. März, da an diesem Tage die beiden höchsten Staatsbeamten, die Konsuln, ihren Posten antraten. Der Februar war also damals der letzte Monat des alten Jahres, und damit ergab sich selbst die Einschaltung in ihn. Später ward nach dem alten populären Bauernjahr in Italien der Januar der erste Monat des Jahres.

Gemeinnütziges

Sandtorte. 250 Gr. Butter und 250 Gr. feinstes Weizenmehl man an einem kühlen Ort schaumig, fügt unter stetem Rühren $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker und 4 Eier hinzu, immer ein Ei Zucker abwechselnd. Zuletzt mischt man Abgeriebene einer halben Zitrone und ein gehäuftes Teelöffel Backpulver darunter, füllt die Masse in eine gebutterte Form, sie in 45 Minuten zu backen.

Apfel- und Pflanzenbäume gehen ihren Wurzeln mehr in die Breite; Birnbäume und Kirschbäume dagegen senden sie in die Tiefe. Diesen Reigungen können die Bäume um so besser nachgehen, je tiefer oder breiter der Boden für sie gelockert worden ist.

Abfallholz beim Rebschnitt sollte nicht lange in den Rebstücken liegen bleiben. Sind oft viele Puppen des Sauermurms drin enthalten, die etwa Anfang Mai ausschlüpfen und dann als Schmetterling vielen Schaden im Weinberg anrichten.

Beim Vorkieimen der Kartoffeln ist darauf achtzugeben, daß die Keime sich drungen entwickeln. Zu diesem Zweck darf an Licht nicht fehlen. Solche Kartoffeln werden später gepflanzt werden und bringen zeitiger Ertrag, als sehr früh gelegte.

Das Radieschen erntet uns als erste Frucht des Jahres. Meist wird es unter Glas gezogen, doch ist es in den ersten Jahresmonaten auch im freien Lande recht dankbar, wenn ein warmes, sonniges Plätzchen mit lockerem, nahrhaftem Boden ausgesucht wird. Die Aussaat muß möglichst früh, von Februar an, erfolgen.

Gänseier kann man schon im Februar ausbrüten lassen.

Dann ist aber dafür zu sorgen, daß die Jungen vor etwa noch eintretendem Frost und Schneefall geschützt sind. In der Mehrzahl der Fälle kann man es vor, von Anfang März bis Ende Mai brüten zu lassen.

Krithmoarith.

- 1 2 3 4 5. Ein Gerät.
- 1 5 3 4 2. Ein Seegewächse.
- 5 1 3 4 2. Lebensumstände.
- 2 1 3 4 5. Befestigungsmittel.

Julius Fald.

Schachlösungen:

- Nr. 98. 1) Se 5—c 6 droht 2) Sb 4 und 2) Se 7: matt.
1) ... Sf 5, a 5, e 3, Ke 6: Se 6.
2) Sb 4, Se 7: Dh 1, Da 8, c 4 matt.
Nr. 99. 1) Se 4—d 6 droht 2) Sf 7 matt.
1) ... Db 6: Le 4, D d 5, K d 6:
L d 6: 2) Sf 7, Se 4: D g 3, L e 7, d 4 matt.

Nichtige Lösungen:

- Nr. 99. Von H. Vorer in Erstfeld.
E. Ansel in Nordhausen a. S.
F. Leopold in Alsfeld.
Nr. 94. Von E. Richter in Guxhaven.
W. Schrammberger in Böhnen.
A. Schmittfull in Seinsheim.
B. Salomon in Wey. S. Sch.
ringer, stud. in Heidelberg.
G. Thörsen in Vergeborf.
Nr. 95. W. Schrammberger, Böhnen.
A. Schmittfull in Seinsheim.

Briefwechsel:

Herrn C. F. in Leopoldsdorf: „Aufgaben sind uns auf gedrucktem Diagramm, mit roten und schwarzen Buchstaben versehen, eingereicht.“

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logarithms: Rain, Rain: Rain. — Der Schach: Biegen, Bart, Bienen.
Des Bilderrätsels: Wende nicht zwei Worte an, wo es mit einem ist.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Begründer Zweifel.

Gast, zum Wirt, empört: Und von dem Wein wollen Sie Ihre schöne rote Nase haben?“

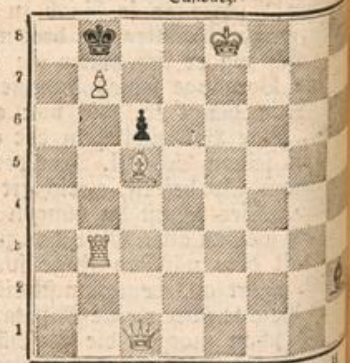
Auflösung

R	L	S
L	E	I
A	G	N
B	A	S
L	E	R

Homonym.
Sont wurde viel mit mir gemessen.
Jetzt aber werd' ich ganz vergessen.
Im andern Sinne kennst du mich,
Als deutschen Dichter scharflich.
Julius Fald.

Problem Nr. 100.

Von Dr. H. Dögg.
(Hamburger Turnier 1910.)
Schwarz.



Mat in 2 Zügen.